

## **Biografien der Schüler\*innen**

Wilhelm Albouts	S. 56
Martin Bertlings	S. 59
Heinz Dormann	S. 62
Sibylle Karrenberg-Dresler	S. 68
Eva Kumpmann	S. 74
Liselotte Lohmann-Lüpke	S. 78
Erika Opitz	S. 86
Heinz Pelzer	S. 94
Veronika Popp-Dresler	S. 99
Gertrud Schwarze-Wiedemann	S. 105
Grethe Vorfeld-Holtmann	S. 121
Anmerkungen und Quellenangaben zu den Biografien	S. 126
Abkürzungen	S. 136
Danksagung	S. 136

## Wilhelm Gerhard Albouts - Biografie

2 Weltkriege, die sich anschließenden Wirtschaftskrisen in Deutschland sowie die Weltwirtschaftskrise zum Ende der 1920er und im Verlaufe der 1930er Jahre erklären zumindest teilweise, warum es Wilhelm Albouts erst am Ende seines Arbeitslebens gelang, eine eigene Werkstatt aufzubauen und dennoch in wenigen Jahren ein respektables Werk zu hinterlassen.

Für eine tiefergehende Beschäftigung mit seinen Arbeiten empfehle ich den bebilderten Artikel von Bernhard Braumann im Keramos-Heft 93.<sup>4</sup> Auf ein umfassendes Bildangebot seiner Arbeiten in Norwegen verweist die folgende Biografie.

1897	Wilhelm Albouts wird am 05. August 1897 in Krefeld als 4. von 7 Kindern des Stoffdruckereibesitzers Wilhelm Albouts und seiner Frau Maria Albouts geb. Bausch geboren. <sup>1</sup>
1919	Nach Kriegsdienst in einem Pionier-Bataillon und Gefangenschaft in Frankreich arbeitet er für kurze Zeit als Buchhändler. <sup>2,3</sup> 1920 beginnt er dann bei Paul Dresler in Krefeld eine keramische Ausbildung, die knapp 2 Jahre dauert. <sup>4</sup>
1921	Es folgt der Besuch der Keramischen Fachschule in Höhr <sup>5</sup> u.a. bei Eduard Berdel <sup>6,7</sup> . Schon 1922 wird Wilhelm Albouts in Lorch a. Rh. Leiter der Kammerburger Keramischen Werkstätten von Prof. Karl Wach (Düsseldorf). <sup>8</sup> Dieses Engagement zwischen den rechtsrheinisch besetzten Brückenköpfen von Koblenz und Mainz in einer wirtschaftlich und politisch sehr schwierigen Zeit (s. Freistaat Flaschenhals, s. französisch besetztes Flaschenhals-Gebiet 1923-24 <sup>9</sup> ) dauert nur wenige Jahre. <sup>10</sup>
1923	Am 17. Oktober 1923 heiratet er in Kaub am Rhein Ottilie Ernestine (Erna) Frohneberg. <sup>11</sup> Das Paar bekommt zwischen 1924 und 1935 fünf Kinder, 2 Söhne und 3 Töchter. <sup>12</sup>
1925	Nach seinem Engagement in Lorch besucht er ein weiteres Mal die Keramische Fachschule in Höhr. 1926 wird er dann künstlerischer Leiter der neuen keramischen Werkstatt von „Graverens Teglverk“ in Sandnes bei Stavanger in Norwegen. <sup>13</sup> Dort entwickelt er bis 1928(29) <sup>14</sup> für viele Modelle die Formen und zum Teil auch die Glasuren. Überwiegend handelt es sich um Gebrauchskeramik (Aschenbecher, Blumentöpfe, Blumenhalter, Flaschen, Kerzenhalter, Krüge, Schalen, Tafelgeschirr und Vasen). Einen sehr guten Überblick über sein Schaffen gewährt das norwegische Jærmuseet, das im norwegischen Digitalmuseum viele dieser Arbeiten detailliert präsentiert. <sup>15</sup>

- 1930 Es schließt sich ein zweijähriger Aufenthalt in Schweden an, wo er in der kleinen Keramikwerkstatt von Christer Heijl in Stockholm und (möglich-erweise) bei Upsala-Ekeby tätig ist.<sup>6, 16</sup>
- 1933 Nach Rückkehr in das wirtschaftlich angeschlagene Deutschland überbrückt er die fehlenden Aussichten auf einen Arbeitsplatz durch einen erneuten, einsemestrigen Besuch der Keramischen Fachschule in Höhr.<sup>4</sup>
- 1934 Ende des Jahres 1934 zieht Wilhelm Albouts mit seiner großen Familie von Kaub nach Grenzhausen und findet eine Anstellung als Facharbeiter in der Steinzeugfabrik Albert Jacob Thewalt in Höhr. Wenige Jahre später, im Herbst 1938, unternimmt er für etwa ein halbes Jahr den Versuch, in Höhr-Grenzhausen eine eigene Werkstatt<sup>4</sup> aufzubauen.
- 1939 Mangels ausreichender betriebswirtschaftlicher Erfahrungen beendet er das Wagnis einer eigenen Werkstatt und tritt stattdessen 1939 die Stelle des Betriebsleiters der Keramikabteilung in der Schleifmittelfabrik Fontaine & Co. in Frankfurt/M an.<sup>4</sup>
- 1959 Nach seiner Pensionierung 1959 richtet er sich auf dem Betriebsgelände dieser Firma eine eigene Werkstatt, „die Muschel“, ein und nutzt zum Brennen zunächst deren Industrieofen, einen Tunnelofen, seit 1966 dann einen eigenen Elektroofen. In wenigen Jahren gewinnt er mit seinen kunstkeramischen Objekten großes Ansehen, ganz besonders mit Variationen seiner Ochsenblut-Glasuren.
- 1971 Wilhelm Albouts verstirbt am 11. Dezember 1971 in Frankfurt/M.

**Signaturen:**

Graverens Teglverk:

Keramiken aus den späten 1920er Jahren wurden häufig mit dem Stempel „Graveren“ versehen. Später wurde ein Stempel verwendet, auf dem ein Fabrikrohr, „Gr“ und „NORSK“ abgebildet waren.<sup>17</sup>

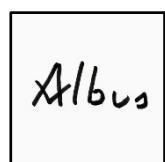
persönliche Arbeiten:



vor 1945:  
geritzt - oder „Alb“, geritzt



nach 1959:  
kreisförmige Auflage mit gestempelter Muschel



geritzt (selten)  
oder als Ergänzung zur Muschel geschrieben



Wilhelm Albouts - kleine Vase - nach 1959  
mit gestempelter Muschel signiert

## Martin Bertlings – Biografie

Die Quellen, die sich mit dem Leben und keramischen Werk von Martin Bertlings beschäftigen, sind rar. Dieser Biografie liegen im Wesentlichen ein Artikel von Ernst Köppen von 1976 in „Die Heimat“<sup>1</sup> und eine sehr kurze Beschreibung im Ausstellungskatalog „Paul Dresler“ des Keramikmuseums Berlin von 2010<sup>2</sup> zu Grunde. Ernst Köppens Artikel basiert auf einem Gespräch mit Martin Bertlings, in dem dieser seine künstlerische Entwicklung selbst skizziert.

1929-1947	Martin Bertlings wird 1929 in Krefeld geboren. Er wächst als Sohn des Malers und Keramikers Prof. Peter Bertlings <sup>3</sup> und seiner Ehefrau Lotte geb. Crämer im Krefelder Künstlerhaus an der Hüttenallee <sup>4</sup> auf. Seine Jugend verbringt er in Krefeld und während des 2. Weltkrieges auch phasenweise in Bayern. Schon mit 17 Jahren macht er das Abitur am Krefelder Gymnasium Fabritianum, danach beginnt er zunächst eine Ausbildung zum Architekten. Die ersten praktischen Erfahrungen auf dem Bau lassen ihn jedoch sein Berufsziel überdenken und er beschließt, in die Fußstapfen des Vaters zu treten und sich der Keramik zuzuwenden.
1947-1958	Von 1947 bis 1949 macht er deshalb bei Paul Dresler in der Töpferei Grootenburg in Krefeld eine Töpferlehre, die Meisterprüfung legt er 1952 ab. Zunächst brennt er seine Keramiken im kohlegefeuerten Brennofen des Vaters, etwas später in einem eigenen gasgefeuerten Ofen. Als Keramiker etabliert er sich, gewinnt Kunden auf der Frankfurter Messe und bildet sich in fünf Werkkunstsemestern künstlerisch weiter. <sup>5</sup>
1958-1995	Nach etwa 10 Jahren keramischer Arbeit durchlebt Martin Bertlings eine Sinnkrise und schreibt sich für 3 Semester an der Uni Köln für das Fach Kunstgeschichte ein. In dieser Zeit reift der Entschluss, sich von der Gefäßkeramik zu verabschieden und sich durch Einstieg in die Baukeramik wieder seinem ersten Berufsfeld, der Architektur, anzunähern. Für seine neuen großflächigen Wandsegmente baut er die Werkstatt an der Hüttenallee um und stellt 1961 seine ersten Arbeiten im Stadttheater Krefeld mit großem Erfolg aus. In den folgenden Jahren entwickelt er die Technik für die Gestaltung großformatiger Wandplatten ständig weiter und entwirft u.a. dafür auch ein Siebdruckverfahren. Unterstützt wird er in seiner künstlerischen Arbeit durch seine Frau Gerlinde, eine Innenarchitektin. Seine künstlerische Tätigkeit beendet er um 1995. <sup>2</sup>
2014	Martin Bertlings stirbt am 31. Dezember 2014 in Krefeld, 2 Jahre nach seiner Frau Gerlinde.

### Ausstellungsbeteiligungen:

- 1955 Düsseldorf, Ausstellung „Deutsche Keramik der Gegenwart“ im Ehrenhof vom 23.10. - 16.11.1955 (Kat. o. Abb.<sup>6</sup>)  
vertreten mit 2 Exponaten: Flache Schüssel, weinrot glasiert, Steinzeug, d = 26 cm; Wandrelief Kröte, dunkelbraun-matt mit gelben Tupfen und blass-blauem Grund, 35 cm x 42 cm
- 1960 Krefeld, „Töpfereien - Meisterstücke handwerklicher Töpferkunst - Ein Gesamtbild hochwertiger Keramik der Gegenwart“, Sammlung J. W. Hinder - Ergänzt durch Krefelder Museumsbesitz [und Privatbesitz], im Museum Haus Lange vom 24.01. - 28.02., 3 Exponate <sup>7</sup>
- 1967 Düsseldorf, „Keramik des Niederrheins - Aus Gegenwart und Vergangenheit“ im Hetjens Museum vom 7.5. - 18.6., 3 Exponate (Kat. o. Abb.<sup>8</sup>)  
Exponat Nr. 70 „Frittenrelief“  
Schamottierte Irdeware, Fritte türkis und grün, H 78 cm  
Exponat Nr. 71 „Frittenrelief“  
Schamottierte Irdeware, Fritte blaugrün und schwarz, H 44 cm  
Exponat Nr. 72 „Frittenrelief“  
Schamottierte Irdeware, Fritte rotgrün und schwarz, H 42 cm



Martin Bertlings 2007 – Copyright Karl Amendt, Krefeld

### **Kunst im öffentlichen Raum in Krefeld**

Abstraktes keramisches Wandrelief „ohne Titel“, 1968, Kaufmannsschule,  
Neuer Weg 121, 47803 Krefeld<sup>9</sup>

Das an der Fassade der Aula angebrachte Relief ist nicht mehr vorhanden. Es  
fiel Sanierungsmaßnahmen zum Opfer.

## Heinz Harald Dormann – Biografie

- 1917-1927 Heinz Harald Dormann wird am 10.07.1917 in München geboren. Sein Vater Wilhelm Dormann ist Rechtsanwalt und Notar in Buxtehude<sup>1,2</sup>, seine Mutter Ottilie Dormann geb. Flogertzy das einzige Kind eines Fabrikinspektors in Beuel bei Bonn. Die 1902 in Unkel am Rhein geschlossene Ehe der Eltern wird kaum mehr als 2 Monate nach der Geburt des Kindes geschieden.<sup>3,4</sup> Der ohne Vater aufwachsende Heinz Dormann verbringt die ersten beiden Lebensjahre zumindest zeitweise bei Geschwistern seiner verstorbenen Großmutter in Emmerichenhain im Westerwald. Unmittelbar nach Ende des 1. Weltkriegs bezieht die aus Belgien zurückkommende Mutter Ottilie Dormann in Wetzlar eine Wohnung und holt den Jungen einige Monate später zu sich.<sup>5</sup> 1922 zieht sie mit ihrem Sohn nach Emmerichenhain und heiratet dort den Sanitätsrat Dr. med. Eduard Emrich. Diese Ehe bleibt kinderlos. 1931 stirbt der Stiefvater von Heinz Dormann.<sup>6</sup>
- 1927-1935 Ob Dr. Eduard Emrich seinen Stiefsohn adoptiert hat und ob es rechtlich zur Namensänderung gekommen ist, ist nicht gesichert. Es sind auch andere Gründe denkbar, weshalb die Eltern ihren 10jährigen Sohn am Internat „Landheim Schondorf“ am Ammersee als „Heinz Emrich“ anmelden.<sup>7</sup> In diesem Internat mit Realgymnasium wird besonderer Wert darauf gelegt, dass die Schüler\*innen Erfahrungen mit den Themen Kunst, Theater und Musik sammeln und in diversen Werkstätten arbeiten. Neben Schreinerei, Schlosserei, Buchbinderei, Feinmechanik und Bootsbau gibt es auch eine Töpferei.
- 1931 begegnet Heinz Emrich im Landheim Schondorf dem Kunsterzieher und späteren Leiter der künstlerischen Produktion der Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin (KPM) Gerhard Gollwitzer, der ihn fördert und zu dem sich eine Freundschaft entwickelt. Eine Schülerarbeit von Heinz Emrich, ein Gipsnegativschnitt von 1934, wird 1936 im Sonderheft des „Altlandheimer Bundes Schondorf am Ammersee“ von Gerhard Gollwitzer veröffentlicht (s. Abb. u.).<sup>8</sup>
- Ende April 1935 schreibt Paul Dresler an seine nun in Landshut weilende ehemalige Schülerin Gertrud Wiedemann:  
*„Der „schunge“ Mann von 19 Jahren u. 1,90 m Grösse kommt doch noch und wird Dein Zimmer für einige Monate beziehen. Dann zieht seine Mama auch hierher und nimmt ihn zu sich.“*  
Es dürfte sich um Heinz Dormann handeln, der sich offenbar Anfang 1935 bei Paul Dresler für eine Töpferlehre vorgestellt hat.
- 1935-1938 Im Juni 1935 meldet sich Heinz Dormann, genau mit diesem Namen, von Schondorf kommend in Krefeld an. Wahrscheinlich hat er in Schondorf seinen Freund Gerhard Gollwitzer besucht. Er beginnt bei Paul Dresler die Töpferlehre und wohnt im Hause seines Lehrers zunächst zusammen mit Sibylle Dresler und Liselotte Lüpke, die beide ebenfalls 1935 bei Paul Dresler die

Töpferlehre beginnen. Wie in Dreslers Brief beschrieben, zieht die Mutter von Heinz Dormann im Juli 1935 von Emmerichenhain nach Krefeld, er zieht dann im Februar 1936 zu ihr. Im Juni desselben Jahres - die Mutter hat vermutlich erkannt, dass ihr Sohn bei Paul Dresler familiären Anschluss gefunden hat - zieht sie nach Wiesbaden und er wieder zurück zu den Dreslers, bis er im Oktober 1936 sein Zimmer für die neue Schülerin Erika Opitz freimacht und ganz in der Nähe unterkommt.<sup>9, 10</sup> Das gemeinsame Leben und Arbeiten legt offenbar den Grundstein für Heinz Dormanns spätere lange Zusammenarbeit mit Sibylle Karrenberg (-Dresler). 1937 macht er seine Gesellenprüfung und arbeitet noch einige Monate als Geselle in der Töpferei Grootenburg.

1938-1940 Im März 1938 zieht Heinz Dormann nach Berlin<sup>9</sup>, wo er für die KPM Berlin als Entwerfer tätig wird. Diese Tätigkeit kurz nach seiner Lehre in Krefeld lässt eine Förderung von Heinz Dormann durch Gerhard Gollwitzer vermuten, der nach seiner Entlassung 1937 in Schondorf im gleichen Jahr selbst eine Festanstellung als Künstler an der KPM Berlin erhalten hat.

Im Mai 1938 veröffentlicht Heinz Dormann als Heinz Emrich-Dormann in der Zeitschrift „Keramische Rundschau und Kunst-Keramik“ einen Artikel „Neue Steinzeug-Keramiken - Arbeiten von Paul Dresler, Krefeld“, in dem er zum bevorstehenden 25jährigen Bestehen der Töpferei Grootenburg die künstlerische Entwicklung von Paul Dresler darstellt und ihn als vorzüglichen Lehrer hervorhebt: <sup>11a</sup>

*„Seit einigen Jahren hat er junge Menschen um sich, zuerst Schüler, dann Lehrlinge, die aber auch mehr in einem Schülerverhältnis zu ihm stehen. Neben Drehen und allen anderen vorkommenden Töpferarbeiten gibt er ihnen auch die theoretische Grundlage für späteres selbstständiges Arbeiten. Sie lernen das für sie Notwendige über Ton- und Glasurzusammensetzung und über die Beschaffenheit der keramischen Rohstoffe. Anhand einer kleinen Sammlung macht er sie bekannt mit den Arbeiten der Ostasiaten und Perser, unseren großen keramischen Vorgängern. Gelegentliche Museumsbesuche unterstützen diese Erziehung zum guten Geschmack und zu eigener anständiger Arbeit.“*

Im 2. Halbjahr 1938 entwirft Heinz Dormann an der KPM Berlin 3 kleine Schälchen, ein Fisch-, ein Schildkröten- und ein Weinblattschälchen (siehe Abb. u.).

In einer kurzen Skizze seines künstlerischen und beruflichen Werdegangs beschreibt er 1982 seinen Status bei der KPM als „Praktikant“.<sup>11b</sup> Unterlagen der KPM und Melderegisterakten der Stadt Berlin zu Heinz Dormann sind durch die Kriegseinwirkungen verlorengegangen. Zwei Hinweise sprechen dafür, dass Heinz Dormann für Berlin weitergehende Pläne verfolgt hat, durch den Kriegsbeginn aber daran gehindert worden ist. So gibt er nach Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft bei der Anmeldung in Wiesbaden an, dass er noch im September 1939 seinen Wohnsitz in Berlin gehabt hat.<sup>12</sup> Des Weiteren bittet er Gerhard Gollwitzer und dessen Frau Lalita in einer Feldpostkarte aus russischer Kriegsgefangenschaft im Februar 1948, Freunde und

Bekannte der KPM Berlin zu grüßen.

„Gerne würde ich Euch öfter und an alle Freunde schreiben, doch stehen keine Karten zur Verfügung. Bitte grüßt daher Chef u. Willi (Karten eingetroffen!) Hanna Preer, Trude u. Schütz, FKW, Olaf G, Reinhardt., u. die Möckeln, was macht Pechmann?“<sup>13</sup>

Die Formen für die Produktion seiner Entwürfe an der KPM entstehen durch Mitarbeiter der KPM zwischen August und Dezember 1938<sup>13</sup>, die Modellbucheinträge finden im Oktober bzw. Dezember 1938 statt.<sup>14</sup> Alle Schälchen werden in weißem, glasierten Porzellan angeboten (das Weinblattschälchen auch in Seladon) und in der Ausführung Weiß mindestens bis Juni 2002 in der KPM-Preisliste geführt.<sup>13</sup> 2022 werden immer noch die Schälchen Schildkröte und Weinblatt von der KPM angeboten. Letzteres wird als „Schälchen Blatt, klein“ häufig fälschlicherweise dem Entwurf von Johannes Henke zugeschrieben, der 1938 jedoch noch gar nicht bei der KPM beschäftigt ist.<sup>15, 16</sup>

1940-1950 Kriegsdienst und Gefangenschaft in Russland bestimmen in den nächsten 10 Jahren das Leben von Heinz Dormann. Ende August 1940 schreibt er aus Lübeck, wo er zur militärischen Ausbildung stationiert ist, einen mit kleinen Skizzen versehenen Brief an Lalita und Gerhard Gollwitzer zur Geburt ihrer Tochter Christiane. Aus diesem Brief geht hervor, dass er 1938/39 in Berlin zumindest eine Zeit lang bei der Familie Gollwitzer gelebt hat:

„Dafß Eure Familie sich um ein Töchterchen vergrößert hat, ohne daß ich dabei war, ohne daß ichs miterlebt habe, scheint mir, wo ich so familiär mit Euch zusammengelebt, Michaels Werden [1937 geboren] miterleben durfte, ganz unwirklich.“<sup>13</sup>

Von 1945 bis zum Jahreswechsel 1949/50 befindet sich Heinz Dormann in der Nähe von Moskau in russischer Kriegsgefangenschaft. Von dort schreibt er im März 1948 einen vierseitigen, wie er selbst schreibt, „seltsamen“ Brief an seine Freunde Lalita und Gerhard Gollwitzer, in dem er seine Erlebnisse, seinen Schmerz und seine Sehnsucht in Gedichten versteckt:

„Und die Vögel selbst, / Die Schwalben dort, / Sangen traurig gar / Und schwermutsvoll. // Hörtest Du sie an / Stockt der Atem Dir, / In die Seele fraß / Sich ein grauer Schmerz. // Ja, so ging dahin / All die Jugend mein, / ohne Liebe heiß, / ohne Fröhlichkeit.“<sup>18</sup>

1950-1952 Um die Jahreswende 1949/50 erfüllt sich sein sehnsgütiger Wunsch, er kehrt aus Russland zu seiner Mutter nach Wiesbaden zurück.<sup>19</sup>

„Ach, wenn es nur der letzte Schnee wäre, den wir hier in der Fremde sehen, wenn wir den kommenden Winter zu Hause wären! Weihnachten in der Heimat, was wäre das für ein Glück, unvorstellbar!“<sup>18</sup>

Ende 1950 bereitet er seine Entscheidung vor, in der Werkstatt von Sibylle Karrenberg (-Dresler) in Mülheim-Selbeck mitzuarbeiten. Im November meldet er sich in Mülheim-Selbeck für einen Monat an, wird dort neben S. Karrenberg auch Liselotte Lohmann (-Lüpke) in ihrer Werkstatt getroffen haben, und kehrt dann wieder für eineinhalb Jahre nach Wiesbaden zurück

zur Mutter.

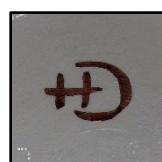
1952-1999 Im Juni 1952 beginnt seine langjährige Zusammenarbeit mit S. Karrenberg in Mülheim-Selbeck. Er meldet dort seinen 2. Wohnsitz an, mit gleicher Adresse wie S. Karrenberg und L. Lohmann, den 1. Wohnsitz bei seiner Mutter in Wiesbaden behält er bei. 1964 gibt S. Karrenberg ihre Werkstatt in Mülheim auf und zieht mit dem bei ihr angestellten Heinz Dormann nach Heiligenhaus.<sup>20</sup> Dort betreibt sie bis in die 90er Jahre ein Keramikstudio. Er nimmt seine alte Mutter mit nach Heiligenhaus.<sup>12</sup> Wie lange Heinz Dormann in Heiligenhaus noch als Keramiker tätig geblieben ist, ist nicht bekannt. Ein Schälchen Blatt aus dem Jahre 1987 ist unten abgebildet.

Im Dezember 1998 zieht Heinz Dormann nach Dortmund in ein anthroposophisch geführtes Altenwohnheim, wo ihn S. Karrenbergs Tochter Ulrike in den letzten Lebensmonaten begleitet.<sup>22</sup> Er stirbt dort am 05.07.1999<sup>23</sup> und wird wenige Wochen später anonym in Dortmund bestattet.<sup>24</sup>

Für ihn sind in der Nachkriegszeit bis 1981 keine Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen belegt.<sup>11b</sup> 1982 hat er an der Ausstellung zum Westerwaldpreis mit einem Wandteller in Unterglasurmalerei teilgenommen (Kat. m. 1 Abb.).<sup>21</sup> Gemeinsam mit Sibylle Karrenberg-Dresler signierte Keramiken sind häufig zu finden (s. Abb. u.).



Copyright Altlandheimer Bund  
Schondorf am Ammersee



gemalte Signatur von Heinz Dormann



Signatur einer gemeinsamen Arbeit von Heinz Dormann  
und Sibylle Karrenberg



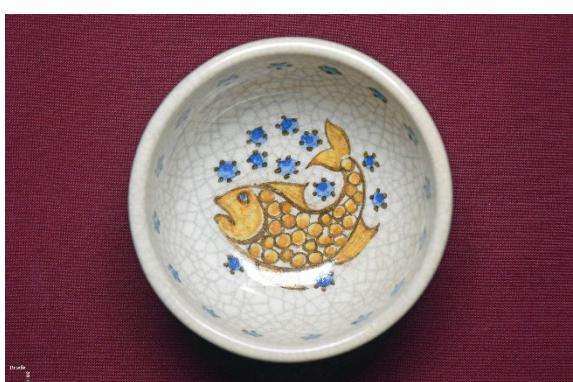
Heinz Dormann KPM Schildkrötenschälchen



Heinz Dormann KPM Schälchen Weinblatt in Weiß und Seladon



Heinz Dormann KPM Schälchen Fisch



Heinz Dormann und Sibylle Karrenberg – Schälchen Fisch





Heinz Dormann Schale, geritzte und glasierte Signatur,  
Copyright Renate Wieshofer



Heinz Dormann Schälchen Blatt 1987 - Copyright Renate Wieshofer

## Sibylle Karrenberg geb. Dresler – Biografie

Kurz nach der Jahrhundertwende lernen sich Sibylles Eltern, der Kunstmaler Paul Dresler und die Textilkünstlerin Mathilde Trösch, während ihres Kunststudiums in München kennen und heiraten dort 1905. Beide stammen aus sehr gut situierten Familien. 1909 folgt der Umzug nach Dießen am Ammersee, wo sie ein ehemaliges Forsthaus gekauft haben. Zum Anwesen gehört ein stattlicher Grundbesitz, der durch externe Mitarbeit landwirtschaftlich genutzt wird.

Der Vater nimmt 1912 das Studium an der Keramischen Fachschule Landshut auf und akzeptiert nach seinem Abschluss Ende des Jahres 1913 das Angebot der Stadt Krefeld, dort eine Töpferei aufzubauen. Aus diesem Grunde zieht die Familie mit den inzwischen geborenen Töchtern Veronika und Dorothea nach Krefeld, behält aber auch ihren Wohnsitz in Dießen bei. Bald erkennt „Ma“ Dresler, dass das Leben in Krefeld mit ihren eigenen künstlerischen Ambitionen unvereinbar ist, zudem fühlt sie sich am Niederrhein nicht wohl. Deshalb kehrt sie nach wenigen Jahren ohne die Familie zurück nach Dießen. Die Kinder Veronika und Dorothea werden in Krefeld weiter von der Kinderfrau Mathilde Haasen betreut.<sup>1</sup>

1918-1943 Sibylle Dresler wird am 8. April 1918 in Dießen (St. Georgen) als 3. Kind von Ma und Paul Dresler geboren. Ihr Vater leistet zu dieser Zeit seinen Wehrdienst, weshalb die Produktion der Töpferei in Krefeld unterbrochen ist.

Für die nächsten Jahre bleibt Sibylle bei der Mutter in Dießen<sup>2</sup>, während der Vater nach Kriegsende wieder nach Krefeld zurückkehrt und die Produktion seiner Töpferei 1919 erneut aufnimmt. Durch ihre Trennung scheitert letztendlich die Ehe von Ma und Paul Dresler und wird 1921 geschieden. Einige Monate später heiratet Paul Dresler in Krefeld Mathilde Haasen.

Im Juli 1933 kommt Sibylle Dresler zum Vater nach Krefeld und beendet dort ihre schulische Ausbildung mit der mittleren Reife. Für etwas mehr als ein Jahr geht sie danach im Herbst 1934 nach Lübeck<sup>3</sup>, wo sie im Hause der mit Paul Dresler befreundeten, kulturell sehr engagierten und begüterten Familie Linde aufgenommen wird, um die Grundlagen der Haushaltsführung kennenzulernen.<sup>2</sup> Zurück in Krefeld beginnt sie Ende 1935 beim Vater, wie schon ihre Schwester Veronika zuvor, die Töpferlehre in der Töpferei Grootenburg. Sie wohnt im Hause der Dreslers zusammen mit Liselotte Lüpke und Heinz Dormann, die beide seit 1935 bei Paul Dresler die Töpferlehre machen. Im Herbst 1936 zieht Heinz Dormann in die Nachbarschaft, während Erika Opitz als neue Schülerin sein altes Zimmer bekommt. Das gemeinsame Arbeiten und Leben führt zu einer Bindung der Lehrlinge, die dann über viele Jahre hält.

Nach ihrer Gesellenprüfung im Jahre 1938 sucht Sibylle Dresler weitere fachliche Erfahrungen. Als Gesellin arbeitet sie für knapp ein Jahr von April 1939

bis März 1940 im Töpferhof Wim Mühlendyck in Höhr-Grenzhausen.<sup>3, 4</sup> Danach studiert sie vom Frühjahr 1940 bis zum Juli 1941 an der Würtembergischen Kunstgewerbeschule Stuttgart<sup>3, 5, 6</sup> (seit 1938 mit dem Zusatz „Meisterschule des deutschen Handwerks“ versehen) Bildhauerei bei Alfred Lörcher und Keramik bei Kiechle<sup>7a</sup>. Nach einem knapp zweimonatigen Aufenthalt bei ihrer Mutter in Dießen kehrt sie Ende September 1941 zum Vater nach Krefeld zurück<sup>3, 5</sup> und bereitet sich auf die Meisterprüfung vor.

- 1943-1964 Diese legt sie 1943 in Düsseldorf ab.<sup>6</sup> Im Mai 1943 heiratet sie Dr. Wilhelm August Karrenberg in Krefeld-Bockum und zieht kurze Zeit später zu ihm nach Mülheim/Ruhr.<sup>3</sup> 1946 eröffnet Sibylle Karrenberg in Mülheim/Ruhr-Selbeck eine eigene Werkstatt.<sup>7b</sup> Dort hat Gertrud Schwarze bzw. „Idi“ von 1947 bis 1949 einen Lehrauftrag für die Lehrlinge in keramischer Malerei und Dekor.<sup>8</sup> In diesem Zeitraum ist einer der Lehrlinge K. H. Modigell (von 1947-1948), der schon ein Jahr später nach seiner Meisterprüfung als Werkstattleiter zusammen mit dem Abteilungsleiter Paul Dresler den Aufbau der neuen keramischen Abteilung an der Werkkunstschule Krefeld beginnt.<sup>9</sup>
- Von 1948-1950 bildet Sibylle Karrenberg mit Liselotte Lohmann geb. Lüpke eine Werkstattgemeinschaft in Mülheim-Selbeck.<sup>6</sup> Danach ist Johannes Gebhardt von 1950 bis 1951 als Geselle in ihrer Werkstatt angestellt.<sup>10</sup> Ab 1952 beginnt dann die langjährige Zusammenarbeit zwischen Sibylle Karrenberg und Heinz Dormann.<sup>11</sup>
- Gerburg Karthausen absolviert bei Sibylle Karrenberg von 1954 bis 1957 die Töpferlehre, zur Ausbildung wird sie der Gesellin Ingeborg Zenker anvertraut.<sup>12</sup> Beide verlassen 1957 die Werkstatt in Mülheim-Selbeck.<sup>13</sup>
- 1964-2007 1964 schließt Sibylle Karrenberg ihre Werkstatt und zieht, zusammen mit Heinz Dormann, ein paar Kilometer südöstlich nach Heiligenhaus. Dort eröffnet sie ein Keramikstudio, in dem sich die gemeinsame Arbeit mit Heinz Dormann fortsetzt. Ihr Mann Dr. Wilhelm Karrenberg ist seit 1956 im benachbarten Velbert als Prokurist in der Firma „Wilka“ seiner Familie tätig. Er stirbt schon 1965.
- Ab 1973 stellt Sibylle Karrenberg nur noch Aufbaukeramik her. Sie beendet ihre keramische Tätigkeit in den 1990er Jahren.<sup>2, 14</sup> Im selben anthroposophisch geführten Altenwohnheim in Dortmund, in dem Heinz Dormann 1999 seine letzten Lebensmonate verbrachte, stirbt sie 2007.<sup>2</sup>

### **Signaturen:**



Signatur 1, für eigene Arbeiten, geritzt oder gemalt<sup>2, 6</sup>



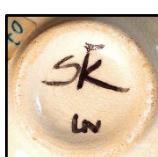
Signatur 2, Werkstattzeichen ?, geritzt



Signatur 3, Werkstattzeichen, gestempelt oder gemalt



Signatur 4, Werkstattzeichen, gemeinsame Signatur mit Heinz Dormann



Signatur 5, Werkstattzeichen, gemeinsame Signatur mit ihrer Tochter Ulrike Nagel<sup>15</sup>

Gemeinsame Arbeiten mit ihrem Vater Paul Dresler in der Sammlung des KWM Krefeld: <sup>16</sup>

Nr. 276: SPD (Sibylle und Paul Dresler), geritzt

Nr. 301: PSD (Sibylle und Paul Dresler), geritzt

Nr. 321: SPD (Sibylle und Paul Dresler), geritzt

Nr. 359: PSD (Sibylle und Paul Dresler), geritzt

Nr. 360: PSD (Sibylle und Paul Dresler), geritzt

### **Auszeichnung:** <sup>17, 6</sup>

1955 Essen, Folkwang-Museum, Ausstellung Deutsches Kunsthantwerk, Preis des Wirtschaftsministers

**Einzelausstellungen:** <sup>17, 6</sup>

- 1951 Mülheim/Ruhr, Städtisches Kunstmuseum Mülheim an der Ruhr  
1961 Essen, Ruhrlandmuseum  
1968 Duisburg, Galerie Neuburger  
Wuppertal-Elberfeld, Galerie Porta  
2020 Berlin, „Sibylle Karrenberg-Dresler“, im Keramik-Museum-Berlin vom 20.09.2020 - 25.01.2021

**Ausstellungsbeteiligungen:**

Wegen der Vielzahl der Ausstellungsbeteiligungen von Sibylle Karrenberg werden hier nur die aufgeführt, die zusätzlich zu den von Ekkart Klinge in ihrer Biografie genannten (19 bis zum Jahre 1971) hinzukommen:

- 1949 Krefeld, Ausstellung "Niederrheinisches Kunsthantwerk" der Arbeitsgemeinschaft des Kunsthantwerks am Niederrhein in der Wirtschaftsbank; beteiligt mit Vasen, Krügen und Schalen <sup>18</sup>  
1960 Krefeld, „Töpfereien - Meisterstücke handwerklicher Töpferkunst - Ein Gesamtbild hochwertiger Keramik der Gegenwart“, Sammlung J. W. Hinder - Ergänzt durch Krefelder Museumsbesitz [und Privatbesitz], im Museum Haus Lange vom 24.01. - 28.02., 3 Exponate <sup>19</sup>  
1979 Höhr-Grenzhausen, Ausstellung „Deutsche Keramik 79 - Westerwaldpreis“, (Kat. m. 1 Abb.)  
1982 Höhr-Grenzhausen, Ausstellung „Deutsche Keramik 82 - Westerwaldpreis“, (Kat. m. 1 Abb.)

Veröffentlichungen im Bereich Kunsthantwerk:

Belegt sind Veröffentlichungen ihrer Arbeiten im Bereich Kunsthantwerk in NRW ab 1951. Als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft des Kunsthantwerks NRW ist sie in den Bildbroschüren „Gestaltendes Handwerk in NRW“ vertreten, z.B.

- 1953 mit einer Vase (Steinzeug mit silbergrauer Mattglasur, h = 15 cm, 20 DM) und einer Steinzeugschale (blau-weiße Mattglasur, d = 16 cm, 20 DM), S. 100  
1957 mit 3 Stücken:  
einer blauen Schale, Steinzeug, d = 27 cm, ca. 22 DM; einer tiefen Schale, Steinzeug, rot-weiß-grau gestreift, d = 17 cm, ca. 20 DM, S. 78  
einer blauen Vase, Steinzeug, Mattglasur h = 40 cm, ca. 42 DM, S. 81  
1964 mit 5 Steinzeug-Vasen (in brauner, roter, streifenornament-blauer, matt-hellblauer und silbergrauer Glasur), S. 58 u. 67  
1966 mit 3 Vasen für Haus und Garten (Manganton, geritzt, matte gelbe Glasur, h = 16 cm und 25 cm), S. 58 u. 66



Sibylle Karrenberg - Vase - h = 22,4 cm, d = 18 cm  
schamottierter beiger Ton, Werkstattarbeit, Signatur 3 gestempelt



Sibylle Karrenberg - Vase - h = 15,5 cm, d = 13,3 cm  
rotbrauner Ton, eigene Arbeit, Signatur 1 geritzt

## Eva Kumpmann – Biografie

1920-1944

Eva Anna Kumpmann wird am 18.01.1920 in Düsseldorf als zweites von sechs Kindern des Universitätsprofessors Dr. phil. Carl Kumpmann und seiner Ehefrau Margarethe Kumpmann geb. Lütke geboren.<sup>1</sup> Die Familie wohnt seit 1918 auf der linken Rheinseite in Düsseldorf-Oberkassel. Von dort sind es nur 19 km bis zur Werkstatt von Paul Dresler in Krefeld.

Paul Dresler gewinnt 1937 durch die Auszeichnung mit dem „Grand Prix“ auf der Pariser Weltausstellung als Künstler internationales Renommee. Auch national und regional ist er präsent. U. a. nimmt er in Düsseldorf 1937 an der großen Reichsausstellung „Schaffendes Volk“ und 1938 an der „Gaukulturwoche“ (1. Preis für Töpferarbeiten) teil.<sup>2</sup>

Wie Eva Kumpmann zu ihm und zur Keramik gefunden hat, berichtet das Göttinger Tageblatt in einem Artikel zu ihrem 90. Geburtstag:

*„Ihn hat die gebürtige Düsseldorferin kennengelernt, nachdem sie die Schule geschmissen, ein Jahr gemalt und gelesen hat, vor allem aber die BDM-Mitgliedschaft umgehen konnte. Dresler mochte wie sie das Dritte Reich nicht, vertrat die Ansicht „Wenn Deutschland gewinnt, ist Deutschland verloren“.“<sup>3</sup>*

1939 beginnt sie bei Paul Dresler in der Töpferei Grootenburg in Krefeld die Töpferlehre. Sie wohnt weiterhin bei den Eltern in Düsseldorf. Nach der Lehre verbringt Eva Kumpmann Gesellenjahre in den Bürgeler Kunstkeramischen Werkstätten Carl Fischer (April bis Dezember 1941), bei Schleiß in Gmunden (Österreich, 1942) und anschließend bis 1944 in der Werkstatt von Helma Klett in Fredelsloh.<sup>1, 4</sup> Dort bereitet sie sich auf die Meisterprüfung vor, die sie Ende 1944 ablegt.<sup>3</sup>



Eva Kumpmann und Paul Dresler um 1940  
Copyright Dr. Gerald Könecke

1945-1989 Trotz der immensen wirtschaftlichen Probleme direkt nach dem Krieg eröffnet sie 1945 auf dem Gelände der Saline Luisenhall in Göttingen-Grone eine erste, sehr kleine Töpferwerkstatt.<sup>3</sup> In Göttingen versucht sie Fuß zu fassen und wird 1947 Vertreterin der Handwerkskammer in der VHS-Kommission des Rates der Stadt Göttingen.<sup>5</sup> Ihren aus Kriegsgefangenschaft kommenden Bruder Christoph stellt sie 1948 als Lehrling ein. Später übernimmt er nach Lehre und Besuch der Keramischen Fachschule in Höhr-Grenzhausen die technische Leitung<sup>6</sup> und den kaufmännischen Teil<sup>7</sup> der Werkstatt.

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit verlagert Eva Kumpmann ihre Werkstatt nach Göttingen-Weende auf ein ehemaliges Kasernengelände der bespannten Artillerie, in dessen früheren Stallungen ein paar kleinere Firmen angesiedelt sind und in dessen Hauptgebäude das Weender Krankenhaus untergebracht ist.

Zum Gedenken an Eva Kumpmann schildert der frühere Direktor des Städtischen Museums Göttingen, Dr. Ernst Böhme, wie er die Werkstatt in Weende als Kind erlebt hat:<sup>8</sup>

*„Auch Kumpmanns hatten in den Pferdeställen ihre Töpferwerkstatt eingerichtet, und so brach für einige Zeit unter uns Ebelhofkindern eine heftige Töpferbegeisterung aus. Mit großer Geduld und Hingabe pflegten Kumpmanns unsere Euphorie und brannten die Produkte unserer Tätigkeit in ihren Öfen. Aus meinen Händen entstanden z. B. für meine damals noch rauchenden Eltern großformatige Aschenbecher, die etwa zwanzig Zentimeter Durchmesser und Kerben für ca. 80 Zigaretten hatten. Auch Vasen schuf ich, deren Wände daumendick aber, da nicht glasiert, leider nicht dicht waren. Immerhin war ich am Ende so weit gekommen, Tonuntersetzer zu schaffen, die, von meiner Mutter mit Blumen bemalt, glasiert und gebrannt, den Großeltern zu Weihnachten geschenkt werden konnten. Das Geschwisterpaar Kumpmann, ihre Freundlichkeit und Geduld und nicht zuletzt ihre Werkstatt haben bei mir einen tiefen Eindruck hinterlassen.“*

Der wirtschaftliche Erfolg hält an und Eva Kumpmann verlagert 1964<sup>6</sup> die Werkstatt ein weiteres Mal, nun in die Wilhelm-Lambrecht-Straße in Göttingen. Zeitweise betreibt sie auch ein Ladengeschäft in der Theaterstraße.<sup>8</sup> Von 1953-1986 ist Eva Kumpmann Obermeisterin der Töpferinnung Niedersachsen, danach Ehrenobermeisterin bis zur Auflösung der Innung 2015.

Der Keramiksammler Dr. Gerald Könecke hat das keramische Schaffen von Eva Kumpmann über viele Jahre verfolgt, er merkt dazu an:

*Von 1945 bis 1989 bildete sie über 40 Lehrlinge aus und beschäftigte in den umsatzstärksten Jahren bis zu 15 Personen. Seit 1952 wurden die Werkstattserzeugnisse regelmäßig auf Messen und Ausstellungen gezeigt, u.a. 78mal auf der Frankfurter Messe. Das Herstellungsprogramm umfasste neben Gebrauchskeramik auch zierkeramische Gegenstände; unter den von Eva Kumpmann gestalteten Dekoren, die überwiegend in Engobemalerei oder Ritztechniken ausgeführt wurden, tauchen häufig mehr oder weniger stilisierte Tierdarstellungen auf.*



Eva Kumpmann - Fliesenstisch  
Copyright Dr. Gerald Könecke

1989-2017 1989 wird die Werkstatt in der Wilhelm-Lamprecht-Straße aus Altersgründen aufgelöst und Eva und Christoph Kumpmann setzen die Arbeit in einer kleinen Werkstatt in ihrem Hause fort, Eva Kumpmann auch noch nach dem Tod ihres Bruders bis etwa 2005.<sup>6</sup>

In zwei Ausstellungen wird neben der Keramikerin auch die Malerin Eva Kumpmann gezeigt, 2006 in „Keramik und Aquarelle“ im Gewölbekeller Göttingen und 2012 in „Reisebilder und Dekore der Töpfermeisterin Eva Kumpmann“ im Keramik.um in Fredelsloh. In der Ankündigung zur Ausstellung in Fredelsloh ist zu lesen:

„Sie hat aber auch gemalt, denn sie hielt sich immer an das Wort ihres Lehrmeisters [PD]: „Ihr habt zu zeichnen und zu malen und nicht zu fotografieren.“ Und so entstanden auf ihren vielen Reisen hauptsächlich, statt Fotos Aquarelle, aber auch Ölbilder.“<sup>7</sup>

Im März 2017 verstirbt Eva Kumpmann und wird auf dem Friedhof in Göttingen-Grone beigesetzt.

### Ausstellungsbeteiligung

1955 Düsseldorf, Ausstellung „Deutsche Keramik der Gegenwart“ im Ehrenhof vom 23.10. - 16.11.1955 (Kat. o. Abb.<sup>11</sup>), 2 Exponate



Signatur:<sup>10</sup>  
Werkstattzeichen gestempelt



Eva Kumpmann – Krug

## Liselotte Lohmann geb. Lüpke – Biografie

- 1910-1935 Elisabeth Charlotte Lilli Johanne Lüpke wird am 23.10.1910 in Detmold als Tochter des Konservenfabrikanten Carl Lüpke und seiner Ehefrau Luise Lüpke geb. Schnitger geboren.<sup>1</sup> Liselotte, so wird sie genannt, wächst mit 2 Brüdern auf und lebt seit 1914 mit ihrer Familie an der Peripherie von Lemgo in ländlich geprägter Umgebung. Nach ihrer schulischen Ausbildung sind zwischen 1930 und 1932 in der Melderolle von Lemgo Aufenthalte in Bremen und Hannover notiert. Von 1932 bis 1935 ist sie dann wieder in Lemgo bei den Eltern gemeldet, hat laut einem Brief der Mutter aber 1934 eine Weile in Minden zugebracht.<sup>2</sup> Womit sich Liselotte Lüpke ab 1930 beschäftigt hat, bleibt leider ungeklärt. Vielleicht hat sie mehrere Versuche gestartet, die für sie passende berufliche Zukunft zu finden.
- 1935-1938 Im April 1935 beginnt Liselotte Lüpke dann bei Paul Dresler in Krefeld die Töpferlehre.<sup>3</sup> Siewohnt zusammen mit Heinz Dormann und Sibylle Dresler, die ebenfalls 1935 bei Paul Dresler die Töpferlehre beginnen, im Hause ihres Lehrers und findet schnell familiären Anschluss. Dazu gehören auch gemeinsame Radtouren in die Umgebung:  
*„Auf unserer Pfingsttour hatte ich zuviel geradelt und musste es nachher büßen. Das war aber auch eine Pfundstour, davon muss ich Dir auch erzählen. Also Lüpken und ich, Fritz Windscheif und Heinz das waren die Teilnehmer.“*<sup>4</sup>
- Paul Dresler ist angetan von den Fähigkeiten der jungen Frau:  
*„Lüpke ist ja im Drehen ein Wunderkind. Nach einem Monat hat sie schon 25 Deckelpötte für unsere Chemikalien gemacht [,] Cylinder mit übergreifenden Deckel.“*<sup>5</sup>
- Das gemeinsame Leben mit den anderen Lehrlingen - 1936 kommt auch noch Erika Opitz dazu - führt zu einer Bindung, die über viele Jahre hält. 1937 macht Liselotte Lüpke die Gesellenprüfung und arbeitet noch einige Monate als Gesellin in der Töpferei Grootenburg. Ende des Jahres kehrt sie zurück zu den Eltern nach Lemgo. Mit den Dreslers bleibt sie befreundet. Von ihr sind Besuche und Aufenthalte in Krefeld bis 1942 nachweisbar: <sup>1,3</sup>  
*„Lüp war sogar von Lemgo für 2 Tage [zu Weihnachten 1942] herüber gekommen, um das Spiel [Christgeburtsspiel] mitzuerleben, bei dem sie früher selbst mitgewirkt hatte, als kleiner Bub am Schwänzchen der Kumpanei.“*<sup>6</sup>
- 1938-1948 Vermutlich verhilft ihr die Freundschaft zu Heinz Dormann, der 1938 durch die Vermittlung von Gerhard Gollwitzer an die KPM Berlin geht, ebenfalls zu einem Engagement an der KPM Berlin. Ende 1938 reist sie nach Berlin <sup>1</sup> und wohnt als Gast in der Dienstwohnung von Gerhard Gollwitzer, der zu dieser

Zeit fest angestellter Künstler der KPM ist. Einem handschriftlichen, illustrierten Bericht Gerhard Gollwitzers von einer Faschingsfeier am 04. Februar 1939 ist zu entnehmen, dass er für Liselotte Lüpke denselben Kurznamen „Lüp“ wie Paul Dresler verwendet.<sup>7</sup> Sie entwirft bis April 1939<sup>3</sup> für die KPM eine Tropfenform-Vase in Mondblau (s. Abb. unten). Der Modellbucheintrag geschieht im Mai 1939.<sup>7</sup> Die Porzellan-Vase wird von der KPM bis Ende der 1970er Jahre produziert.<sup>8</sup> Im Laufe der Zeit entstehen Dekorentwürfe für diese Vase, so im November 1948 von der KPM-Werkstatt ein roter Streifenfond mit Goldrand sowie ein grauer Streifenfond ohne Goldrand, im Dezember 1948 von Sigrid von Unruh „Sommermorgen“ (die Vase wird mit diesem Dekor auch als Lampenfuß angeboten), im Juli 1951 von der KPM-Werkstatt „Kolibri“ und im Februar 1963 von Sigrid von Unruh ein Kobaltringelfond mit ausgesprengten Tropfen.<sup>9</sup> Auch hat es Varianten in Creme (mit Zeptermarke und Selb-S) sowie in wolkigem Kobaltblau mit Goldrand gegeben.

Ende April 1939 verlässt Liselotte Lüpke Berlin und hält sich für etwa 5 Monate wieder bei Paul Dresler in Krefeld auf. Vermutlich arbeitet sie in diesem Zeitraum wieder in der Töpferei Grootenburg und bereitet sich auf die eigene Selbständigkeit vor. Anschließend kehrt sie zurück nach Lemgo. Bis Ende März 1940 kommt Liselotte Lüpke noch zweimal für längere Aufenthalte von Lemgo nach Krefeld. Wann genau sie ihre Meisterprüfung ablegt, ist unklar. In der Melderolle von Lemgo ist für sie undatiert „Töpfermeisterin“ eingetragen. Mitte Mai 1940 meldet sie dann in Lemgo ein Gewerbe an (Kunsttöpferei).<sup>10</sup> Die kleine Werkstatt, wie Erika Opitz diese später in ihrem Wiesbadener Lebenslauf beschreibt, liegt auf dem Anwesen der Eltern und wird von ihr bis 1948 betrieben. Ob diese Werkstatt nur zur Überbrückung der Kriegszeit gedacht ist, ist ungewiss. Zumindest ist der Zeitpunkt für eine Existenzgründung sehr ungünstig.

In der für viele so schwierigen Nachkriegszeit nimmt Liselotte Lüpke im September 1945 Erika Opitz, die in Bad Lippspringe die Werkstatt von Hans-Karl Starke hat schließen müssen (s. Biografie von Erika Opitz), für ein Jahr zu sich in die Werkstatt.

1948-1958 Im August 1948 heiratet Liselotte Lüpke in Lemgo den Diplomkaufmann und späteren Diplomhandelslehrer Dr. rer. pol. Paul Lohmann.<sup>1, 16</sup> Kurze Zeit danach zieht sie von Lemgo nach Mülheim-Selbeck zu Sibylle Karrenberg-Dresler<sup>12</sup>, mit der sie bis 1950 eine Werkstattgemeinschaft bildet.<sup>13</sup> Danach führen beide ihre Werkstattteile selbständig weiter, Liselotte Lohmann bis 1958.<sup>14</sup>

1958-1997 In den nächsten Jahren bestimmen die familiären Aufgaben mit den beiden Kindern Karl-Heinz und Cornelia und der berufliche Aufstieg ihres Mannes, der im Laufe der Jahre Oberstudiendirektor wird, ganz wesentlich das Leben

von Liselotte Lohmann. Dies ist verbunden mit einigen Umzügen, 1961 nach Düsseldorf, 1963 nach Siegen und 1967 wieder zurück nach Düsseldorf.<sup>15</sup> In Düsseldorf verfügt sie in einem zu ihrer Wohnung gehörenden Kellerraum über eine kleine Werkstatt und stellt bis ca. 1974 vermutlich nur noch im kleinen Rahmen Keramiken her.<sup>14</sup>

Liselotte Lohmann verstirbt am 19.08.1997 verwitwet in Düsseldorf.



Liselotte Lohmann 1994  
Copyright Stephan Lohmann

## Keramiken

Aus der Zeit nach 1940 konnten bisher nur wenige Originale gesichert Liselotte Lohmann-Lüpke zugeordnet werden (s. Abb. unten). Konkrete Hinweise für diesen Zeitraum liefern ein Ausstellungsfoto aus Lemgo aus den 40er Jahren, das Foto eines mit Keramiken bestückten Regals, vermutlich aus

den 50er Jahren, und ihre Ausstellungsbeteiligung in Düsseldorf 1955.

Die Ausstellung „Lemgoer Kunsthantwerk“, an der sich die Töpferei Liselotte Lüpke beteiligte, dürfte Anfang der 40er Jahre stattgefunden haben. Für diese Datierung spricht nicht nur, dass Liselotte Lüpke ihre Werkstatt in Lemgo von 1940-48 betrieben hat. Auch das auf dem Foto zu sehende breite Angebot dürfte in der Zeit von 1945 bis 1948 aus Mangel an Rohstoffen kaum möglich gewesen sein. In der Mitte des Plakats ist schemenhaft ihre Signatur mit zwei ligierten „L“ zu erkennen (s. Abb.).



Copyright Stephan Lohmann

Stephan Lohmann, der Sohn von Karl-Heinz Lohmann, stellte auch das Regalfoto mit Keramiken von Liselotte Lohmann-Lüpke, vermutlich aus den 50er Jahren, zur Verfügung. Die bemalten Schälchen auf dem untersten Regalboden erinnern an die Gebrauchsgeräte von Sibylle Karrenberg aus den 50er Jahren. Zylinderförmige „Deckelpötte“, wie sie Paul Dresler nannte, hat LL offensichtlich nicht nur in der Töpferei Grootenburg geformt. Wie auf dem Regalfoto sind ähnliche kleine bemalte Vorratsdosen auch auf dem Ausstellungsfoto (links unten) zu finden. Pferdchen und Elefant sind bekannte Tierplastiken auch der Töpferei Grootenburg. Die hier abgebildeten haben aber andere Rüssel, Kopfhaltungen und Beinstellungen als die aus der TG bekannten.



Copyright Stephan Lohmann

### Ausstellungsbeteiligung

1955 Düsseldorf, Ausstellung „Deutsche Keramik der Gegenwart“ im Ehrenhof vom 23.10. - 16.11.1955 (Kat. o. Abb.<sup>17)</sup>)

Liselotte Lohmann ist vertreten mit folgenden Objekten:

Krug, eingeritztes Ornament, Steinzeug, 28 cm

Vase, braungefleckt glasiert, Steinzeug, 20 cm

Schale, grauweiß glasiert, d = 18 cm

Schale, weiß glasiert, Steinzeug, d = 20 cm

Kleiner Krug, blau glasiert, Steinzeug, h = 7 cm

Vase, grau glasiert, Steinzeug, h = 22 cm

Kleine Schale, grau glasiert, mehrfarbig bemalt, Steinzeug, d = 7 cm

Vase, braun gefleckt glasiert, Steinzeug, h = 10 cm

Liselotte Lohmann wird in den zugänglichen Bildbroschüren „Gestaltendes Handwerk in NRW“ als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks NRW von 1953 bis 1978 geführt, leider konnte in diesen keine einzige Abbildung ihrer Arbeiten gefunden werden.

In den Beständen der Museen in Krefeld, Lemgo, Mülheim a. d. Ruhr und Düsseldorf (Hetjens) befinden sich keine Arbeiten von LL.



Liselotte Lohmann-Lüpke – kleiner Krug  
vermtl. 40er Jahre

geritzte Signatur





Liselotte Lüpke – KPM Tropfenvase



Liselotte Lüpke – KPM Tropfenvase in kobaltblau

## Erika Opitz – Biografie

- 1919-1936 Erika Opitz wird am 28.03.1919 in Straßburg als erstes von 3 Kindern des Buchhändlers Hermann Opitz und seiner Ehefrau Auguste Opitz geb. Frahm geboren. Der Vater ist zu dieser Zeit Geschäftsführer von C. F. Schmidt's Universitätsbuchhandlung. Im selben Jahr wird die reichsdeutsche Familie aus Straßburg ausgewiesen. Nach einem kurzen Aufenthalt in Hamburg kauft Hermann Opitz Mitte des Jahres 1920 die Frerichsche Buchhandlung auf Norderney, die dann wenige Monate später als Buchhandlung Opitz firmiert.<sup>1</sup> Kindheit und Jugend erlebt Erika Opitz in einem harmonischen, anregenden Elternhaus auf einer „paradiesischen Insel“. Sie schließt die Mittelschule mit der mittleren Reife ab.
- 1936-1941 Im Oktober 1936 beginnt sie in Krefeld bei Paul Dresler die Töpferlehre und wohnt bei Familie Dresler zusammen mit den Lehrlingen Liselotte Lüpke und Sibylle Dresler.<sup>2,3</sup> In ihrem 2002 in Norwegen verfassten Lebenslauf schreibt sie:  
*„Es fand sich die Töpferei Dresler in Krefeld. Ich konnte bei der Familie wohnen - mit noch 2 anderen Lehrlingen zusammen. Und es zeigte sich: diese Leute waren Anthroposophen!“*  
Die Gesellenprüfung legt Erika Opitz im März 1939 ab und arbeitet danach weiter als Gesellin in der Töpferei Grootenburg.<sup>2</sup>
- 1941-1950 Im September 1941 wechselt sie in die Werkstatt von Hans-Karl Starke (Schüler von Otto Lindig und späterer Leiter der Keramikabteilung an der WKS Wiesbaden) auf Schloss Hamborn.<sup>2,3</sup> Diese Werkstatt wird 1943 nach Bad Lippspringe verlegt. Erika Opitz zieht mit um und bereitet sich auf die Meisterprüfung vor.<sup>2</sup> Sie schreibt im oben genannten Lebenslauf 2002:  
*„Die Zeit bei Starke war sehr wichtig für mich. Ich lernte ganz neu das Arbeiten an der Scheibe, ein systematisch schrittweise fortschreitendes Üben, das mir eine völlig neue Grundlage gab, die ich später dann bei meinen Lehrlingen anwenden konnte.“*
- Vor der Handwerkskammer Bielefeld legt sie 1944 die Meisterprüfung ab. Nach der Einberufung von Hans-Karl Starke leitet sie selbst die Werkstatt und bildet die Lehrlinge weiter aus. Nach Kriegsende muss sie 1945 die Werkstatt wegen Brennstoffmangels schließen.<sup>2,3</sup>
- Von September 1945 an arbeitet sie für ein Jahr in Lemgo in der kleinen Werkstatt von Liselotte Lüpke, die sie aus Krefelder Zeiten kennt.<sup>2,4</sup> Aus dem Wunsche heraus, sich neu zu orientieren, besucht sie von September 1946 bis August 1947<sup>5</sup> das Lehrerseminar der Waldorfschule Stuttgart und lernt den Heilpädagogen Dr. Karl Schubert kennen.<sup>2,3</sup> Angeregt, sich in ihrer Arbeit

verstärkt den Menschen zuzuwenden, geht sie zusammen mit dem schleisischen Arzt und Landwirt Dr. Adalbert Graf von Keyserlingk im September 1947 ins Kinderdorf Wahlwies am Bodensee. Dort richtet sie eine Töpfwerkstatt ein<sup>2, 6</sup> (s. Abb. unten) und erlebt zum ersten Mal das Leben in einer größeren Gemeinschaft.<sup>3</sup>

In Wahlwies erreicht Erika Opitz die Bitte Paul Dreslers, ihm als Assistentin nach Wiesbaden zu folgen, wo er den Ruf als Leiter der neuen Keramikabteilung an der Werkkunstschule angenommen hat. Nachdem sie alles für ihre Nachfolge in Wahlwies vorbereitet hat, verlässt sie das Kinderdorf im August 1949<sup>6</sup> (also zur Ferienzeit an der WKS Wiesbaden), um ab Wintersemester 1949/50 als Werkstattleiterin die neu gegründete Keramikklassie der WKS zu betreuen.<sup>2</sup>

Paul Dresler leitet die Keramikabteilung in Wiesbaden nur ein halbes Jahr (Sommersemester 1949). Er fühlt sich dort von den Schwierigkeiten des Aufbaus einer Keramikwerkstatt unter den wirtschaftlichen Nöten der Nachkriegszeit überfordert und geht deshalb als Leiter der neuen Keramikabteilung an die WKS Krefeld, für die er die Werkstatt der Töpferei Grootenburg nutzen will.

Zu einer Zusammenarbeit zwischen Erika Opitz und Paul Dresler kommt es demnach in Wiesbaden nicht. In ihrem Lebenslauf von 2002 geht sie zwar auf ihre Tätigkeit in Wiesbaden ein, erwähnt ihren ehemaligen Lehrer aber in diesem Zusammenhang nicht.<sup>3</sup>

Die Bedingungen in Wiesbaden sind sehr schwierig. Als Interimslösung leitet der Bildhauer Friedrich Roland Watzka die Keramikabteilung, bis Hans-Karl Starke 1951 der neue Leiter wird. Es gibt jedoch Hinweise, dass dieser schon vor seiner offiziellen Ernennung in Wiesbaden an der WKS aktiv ist. Die Ausstattung der Werkstatt, in der 8 Schüler\*innen betreut werden, darunter auch Beate Kuhn, ist für die Aufgabenstellung nicht angemessen. Mit ihrer Arbeit in Wiesbaden ist Erika Opitz insgesamt sehr unzufrieden und beschreibt dies deutlich:

*„... wo alles mir gegen den Strich ging. Die „Töpferstudenten“ bekam ich bald in Disziplin mit ihrer Punktlichkeit, u. 2 von ihnen konnte ich noch gerade bis zur Gesellenprüfung bringen.“*

1950-2005 Sie beschließt, ihre Tätigkeit in Wiesbaden aufzugeben und sich der Arbeit mit behinderten Menschen zuzuwenden. Im September 1950 reist sie nach Schottland in das Camphill-Dorf Newton Dee, um dort die Töpfwerkstatt aufzubauen und zu leiten (s. Abb. unten von der offiziellen Einweihungsfeier).

Um 1962 übernimmt sie im Camphill-Dorf „Grange Village“, einer ländlichen

Gemeinschaft in Gloucestershire (im SW Englands) in der Nähe von Newnham, die neue Keramikwerkstatt und arbeitet als Hausmutter.

Zur Unterstützung von Margit Engel (die 2005 auch den Nachruf für Erika Opitz verfasst<sup>7</sup>) geht sie 1982 nach Norwegen, zunächst in das Camphill-Dorf Vidaråsen (1966 als erstes Camphill-Dorf Norwegens gegründet).

1983 beginnt Erika Opitz mit ihrer Arbeit im Camphill-Dorf Jøssåsen (1978 gegründet), in dem es keine Keramikwerkstatt gibt. 1- bis 3mal pro Jahr reist sie nach Vidaråsen, u. a. um in der dortigen Keramikwerkstatt zu helfen.<sup>8</sup>

Im Juli 2000 setzt sie sich in Vidaråsen im Süden Norwegens zur Ruhe. In einem Häuschen lebt sie zusammen mit ihrer Betreuerin Eleonore Kralapp und mit Margit Engel. Am 19.03.2005 stirbt sie in Vidaråsen.

Einige der Keramiken von Erika Opitz existieren noch im Umfeld der norwegischen Camphill-Dörfer und in ihrer Familie (s. Abb. unten). Ihre Arbeiten in Norwegen signierte sie mit „Vidaråsen“, gelegentlich auch mit persönlicher Widmung.



Copyright Eric de Haan (Keramische Arbeiten in Norwegen)

## Erika Opitz in Wahlwies

Copyright Pestalozzi Kinder- und Jugenddorf Wahlwies e.V.



## Erika Opitz in Newton Dee

Copyright Karl König Archive and Camphill Archive Aberdeen



Erika Opitz mit der Praktikantin Anne Marie Kresse

## Erika Opitz – Keramische Arbeiten

Copyright Edzard Opitz (Fliesenstisch) und Eric de Haan (Keramische Arbeiten in Norwegen)



Geschmiedeter Tisch mit Keramikplatte 62 cm x 62 cm – 40er oder 50er Jahre



Teller mit persönlicher Widmung „TIL MARJA“ – entstanden um 1990 in Norwegen



Erika Opitz - keramische Arbeiten in Norwegen





Briefe  
an Ida

## Heinz Pelzer – Biografie

- 1924-1949 Heinz Pelzer wird am 19. Juli 1924<sup>1</sup> in Herzogenrath bei Aachen geboren. Nach dem Besuch von Volksschule und Gymnasium bis zur Mittleren Reife in Neuenkirchen bei Siegburg, Bad Godesberg und Duisburg beginnt er 1941 die Lehre bei Paul Dresler in der Töpferei Grootenburg in Krefeld. 1943 muss er die Lehre unterbrechen, weil er zum Kriegsdienst eingezogen wird. Er gerät in Gefangenschaft, aus der er erst 1948 entlassen wird. Im selben Jahr nimmt Heinz Pelzer die Lehre in der Töpferei Grootenburg wieder auf und schließt sie 1949 mit der Gesellenprüfung in Düsseldorf ab.<sup>2, 3</sup>
- 1949-1953 Zum WS 1949 beginnt er sein Studium an der Werkkunstschule Krefeld. In der Aufbauphase der neu gegründeten Keramikabteilung wird er zunächst von Paul Dresler und dem Werkstattleiter K. H. Modigell unterrichtet. Nach Dreslers Tod im März 1950 studiert Heinz Pelzer bis zur Abschlussprüfung beim neuen Abteilungsleiter Hubert Griemert. Seine Ausbildung beendet er 1952 mit der Meisterprüfung in Düsseldorf.<sup>3</sup>
- 1953-2006 1953 eröffnet er eine eigene Keramikwerkstatt in Düsseldorf-Angermund.<sup>3</sup> Die nächsten Jahrzehnte sind durch eine aktive keramische Arbeit mit vielen nationalen und internationalen Ausstellungsbeteiligungen gekennzeichnet.
- Ein schönes Bild des Keramikers Heinz Pelzer und seiner Werkstatt vermittelt der Artikel von Michael Steinhoff aus dem Jahre 2004 für den Angermunder Kulturkreis zu Heinz Pelzers 80. Geburtstag. Hier ein Auszug:
- „... Damals, Anfang der siebziger, als ich so 8 oder 9 Jahre alt war und mit musste, auf die Rahmer Straße. Hinter dem schmucken elterlichen Wohnhaus stand unter hohen Tannen die Werkstatt des gelernten Töpfers. In dem geräumigen kleinen Häuschen waren Arbeits-, Büro- und Brennraum untergebracht. Alles war sehr wohl geordnet und aufgeräumt, aber über allem lag der Charme einer Werkstatt, der Wiege von Kreativität und Ideen. Da standen auf Brettern frisch gedrehte, noch ungebrannte Pötte - so pflegt Heinz Pelzer seine Gefäße im allgemeinen zu betiteln!! -, an der Wand ein großes Regal mit vielen neuen Arbeiten, sortiert nach „seinen“ Glasuren: braun, rot, blau und dem (Pelzer-) grün. Auf der Töpferscheibe frischer Ton und eine Schale mit Wasser, daneben Werkzeuge. Überall standen und hingen frühe Versuche, Studien und Experimente, die der Künstler für sich behalten hatte. So wurde der Arbeitsraum auch zum Atelier. Die besten Vasen, Schalen und Töpfe standen aber in seinem Büro, in einem kleinen Regal; es waren nur wenige, besonders gut gelungene Arbeiten - die sogenannten Ausstellungsstücke, wie er sagte. Und heiß war es, denn im hinteren, mit einer Holztüre verschlossenen Raum standen riesige elektrische Brennöfen, die bis unter die Decke gingen und natürlich große Hitze abstrahlten, die das ganze Häuschen mollig*

erwärmte. ...

*In Erinnerung geblieben ist mir aber auch der Mensch Heinz Pelzer. Überzeugt von dem, was er da machte. Ein klassischer, qualitätsvoller Konservativer, eben einer von der alten Schule. Auch sein schelmisches Lachen, wenn er Dönekes und Geschichtchen über seine kleinen Kunstwerke erzählte, bleibt. Ein lautloser, aber nicht spurloser Vertreter seiner Zunft.“*

Ende der 80er Jahre reduziert Heinz Pelzer sein Arbeitspensum und schließt die Werkstatt auf der Rahmer Straße. Unter neuer Adresse betreibt er in Angermund ein Keramikatelier. Am 18.08.2006 stirbt er in Angermund.<sup>1</sup>

#### **Ausstellungsbeteiligungen:** <sup>1, 2, 3</sup>

1955-58	Museum Duisburg (Kat. m. Abb.)
1958	Japan (Kat. m. Abb.)
1959	Krefeld, „Karl Heinz Modigell - Krefeld - und Arbeiten von Schülern seiner Keramik-Klasse“ im KWM vom 25.10. – 29.11. (kleiner Kat. o. Abb.) <sup>6</sup>
	Vom ehemaligen Schüler Heinz Pelzer wurden mehrere Arbeiten ausgestellt.
1960	Krefeld, „Töpfereien - Meisterstücke handwerklicher Töpferkunst - Ein Gesamtbild hochwertiger Keramik der Gegenwart“, Sammlung J. W. Hinder - Ergänzt durch Krefelder Museumsbesitz [und Privatbesitz], im Museum Haus Lange vom 24.01. - 28.02., 1 Exponat <sup>6</sup>
1962	Prag, 3. Internationale Keramikausstellung Nizza (Kat. m. Abb.), Kampen/Sylt (Kat. m. Abb.), Ostende
1963	Düsseldorf, Mettmann (Kat. m. Abb.)
1964	München
1966	Frechen (Kat. m. Abb.)
1967	Essen, Lyon Düsseldorf, „Keramik des Niederrheins“ im Hetjens-Museum vom 7.5.-18.6., 5 Exponate (Kat. o. Abb.)
1969	Bochum
1971	Duisburg (Kat. m. Abb.), Düsseldorf (Kat. m. Abb.)
1973	Münster (Kat. m. Abb.)
1975	Bonn
1977	Hagen (Kat. m. Abb.) Höhr-Grenzhausen, Ausstellung Westerwaldpreis 1977 (Kat. m. Abb.)
1979	Höhr-Grenzhausen, Ausstellung Westerwaldpreis 1979 (Kat. m. Abb.)
1981	Düsseldorf, Bielefeld
1982	Höhr-Grenzhausen, Ausstellung Westerwaldpreis 1982 (Kat. m. Abb.)
1986	im Bürgerhaus Angermund, zusammen mit Otto Karl Welbers
1994	im Bürgerhaus Angermund, zusammen mit Gerhard Breeden
1999	im Bürgerhaus Angermund, zusammen mit Richard Gessner

**Auszeichnung:** <sup>2, 3</sup>

1962

3. Internationale Keramikausstellung, Prag, Silbermedaille

Über mehr als 2 Jahrzehnte ist Heinz Pelzer Mitglied der Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks NRW und in mehreren Bildbroschüren „Gestaltendes Handwerk in NRW“ mit Abbildungen vertreten, so z.B. 1964, 1966 u. 1978.

**Signaturen**



Werkstattzeichen Nr. 1, geritzt

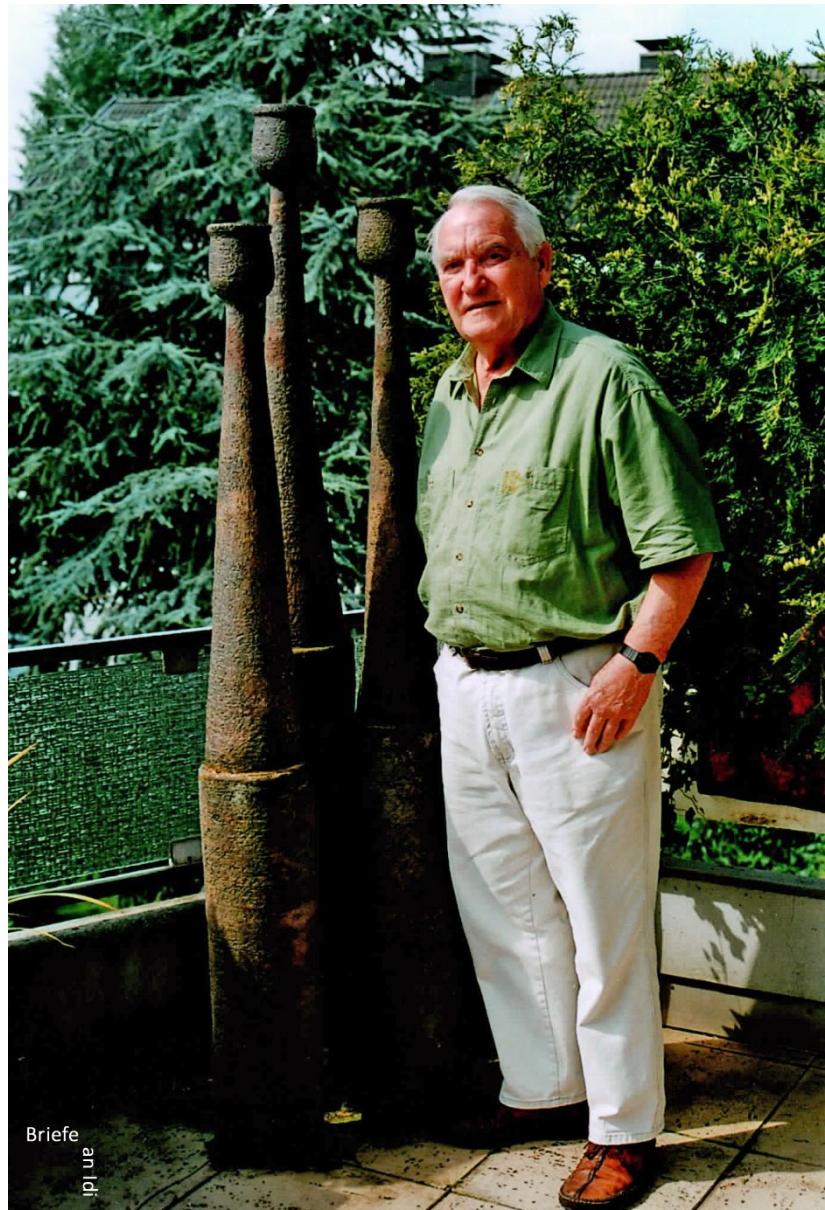


Werkstattzeichen Nr. 2, geritzt



Werkstattzeichen Nr. 2, gemalt

Im Ausstellungskatalog „Paul Dresler“ vom KMB ist Heinz Pelzers geritzte, ligierte Signatur „HP“ als Zusatzzeichen (Z4) zur Grootenburg-Marke abgebildet.<sup>4</sup> Diese Signatur verwendet Heinz Pelzer als Werkstattzeichen Nr. 1 bis etwa 1959. Das spätere Werkstattzeichen Nr. 2 ist etwas gerundet, ab 1977 ergänzt durch die Jahreszahl.<sup>2</sup>



Briefe  
an  
IPL

„Heinz Pelzer mit den drei Nonnen“, Copyright Michael Steinhoff<sup>5</sup>



Heinz Pelzer - Vase  
h = 23,5 cm, hellbrauner Ton, Werkstattzeichen 2 geritzt

## Veronika Popp geb. Dresler – Biografie <sup>1</sup>

Kurz nach der Jahrhundertwende lernen sich Sibylles Eltern, der Kunstmaler Paul Dresler und die Textilkünstlerin Mathilde Trösche, während ihres Kunststudiums in München kennen und heiraten dort 1905.<sup>2</sup> Beide stammen aus sehr gut situierten Familien. Sie erwerben in Dießen am Ammersee ein altes von Wald und Wiesen umrahmtes Forsthaus mit stattlichem Grundbesitz und modernisieren es von Grund auf. 1909 erfolgt der Umzug nach Dießen. Auf dem Anwesen lässt Paul Dresler einen kleinen Bauernhof mit Kuhhaltung wohl in der Erkenntnis bauen, dass weder er noch seine Frau die großen landwirtschaftlichen Flächen bewirtschaften können. Der kleine Hof wird durch den Dießener Baptist Steinle unterhalten.

1911-1935 Wilhelmine Emie Anna Veronika Dresler wird als erstes von 3 Kindern am 23.02.1911 in Dießen (St. Georgen) geboren.<sup>3</sup>

Ihr Vater nimmt 1912 das Studium an der Keramischen Fachschule Landshut auf, während Mutter und Tochter ihren Wohnsitz in Dießen beibehalten. Im Juni 1913 wird Veronikas Schwester Dorothea in Dießen geboren. Nach Abschluss seines Keramikstudiums in Landshut, Ende des Jahres 1913, ergreift Paul Dresler das Angebot der Stadt Krefeld, dort eine Töpferei aufzubauen. Aus diesem Grunde zieht die Familie mit den Töchtern Veronika und Dorothea nach Krefeld, behält aber auch ihren Wohnsitz in Dießen bei.

Bald erkennt „Ma“ Dresler, dass das Leben in Krefeld mit ihren eigenen künstlerischen Ambitionen unvereinbar ist, zudem fühlt sie sich am Niederrhein nicht wohl. Deshalb kehrt sie nach wenigen Jahren ohne die Familie zurück nach Dießen. Die Kinder Veronika und Dorothea werden in Krefeld weiter von der Kinderfrau Mathilde Haasen betreut.<sup>1</sup> Im Frühjahr 1918 wird Veronikas Schwester Sibylle in Dießen geboren, die für die nächsten Jahre bei der Mutter bleibt.<sup>4</sup> Zu dieser Zeit ist die Produktion in Krefeld unterbrochen, weil Paul Dresler seinen Wehrdienst leistet.

Die Produktion in Krefeld nimmt er dann 1919 wieder auf. Durch die Trennung scheitert letztendlich die Ehe von Ma und Paul Dresler und wird 1921 geschieden. Einige Monate später heiratet Paul Dresler in Krefeld Mathilde Haasen.

Unter der Trennung der Eltern leiden die Kinder Veronika und Dorothea. Um wieder etwas näher bei der Mutter zu sein, besucht Veronika das Landschulheim Breitbrunn am Ammersee, an dem sie auch das Abitur ablegt. Um 1930 beginnt sie die Töpferlehre beim Vater in der Töpferei Grootenburg in Krefeld und geht dann 1932 nach der Lehre beim Vater und ihrer Gesellenprüfung auf Anraten des Vaters, Gesellen sollten Neues kennenlernen, für ein Jahr



die Schwestern Veronika (links) und Dorothea Dresler – Copyright Rose Frimberger

nach Bunzlau zu einer mit Paul Dresler befreundeten keramischen Werkstatt, um dort zur Weiterbildung mit anderen Glasuren und Fertigungstechniken vertraut zu werden.<sup>5</sup> In Bunzlau lernt sie ihren späteren Ehemann Walter Popp kennen<sup>6</sup>, der 1933 nach seinem Abitur, vermutlich mit und wegen ihr, nach Krefeld geht, um dort bis 1935 eine Fotografenlehre zu machen.<sup>7,8</sup> Veronika Dresler arbeitet derweil als Gesellin in der Töpferei Grootenburg und zieht im April 1935 zurück zur Mutter nach Dießen.<sup>3</sup>

- 1935-1954 Ob und gegebenenfalls wo Veronika Dresler zwischen 1935 und 1938 als Töpferin tätig ist, ist nicht geklärt. Walter Popp besucht von 1935 an die Bayerische Staatslehranstalt für Lichtbildwesen in München, die er 1937 als Meister verlässt.<sup>7</sup> Das Paar heiratet Silvester 1938 in Dießen<sup>3</sup> und zieht kurze Zeit später nach München, wo Walter Popp eine Anstellung als Pressefotograf gefunden hat.<sup>1, 3, 9</sup> Nach Ausbruch des 2. Weltkriegs wird Walter Popp zum Wehrdienst eingezogen. 1942 wird der Sohn Ulrich, 1945 der Sohn Michael geboren.<sup>9</sup> Dazwischen liegen ein in seiner Bedeutung ungeklärter Aufenthalt Veronika Popp's 1943 in

Nördlingen und der Umzug der Familie Ende 1943 von Grünwald nach Dießen in das elterliche Haus.<sup>3</sup>

Aus dem Krieg kehrt Walter Popp mit einer schweren Malaria tropica - Erkrankung zurück, deren Folge ein schlimmer Tremor der Hand ist, so dass er sich nicht mehr das Fotografieren mit einer Presse-Kamera zutraut. Der Unterhalt für die Familie muss daher weitgehend durch den kleinen kunstgewerblichen keramischen Betrieb erwirtschaftet werden, den Veronika Popp im September 1947 in Dießen anmeldet.<sup>9, 10</sup> Im folgenden Jahr legt sie die Meisterprüfung ab, um Lehrlinge einzustellen und die Produktion erweitern zu können.

Auf Anraten eines Freundes beginnt ihr Mann Walter Popp, zur Rehabilitation an der Töpferscheibe Ton zu zentrieren und zu formen, um wieder die geschädigte Muskulatur unter Kontrolle zu bekommen. Dies ebnet seinen Weg als Autodidakt in die Keramik. Grundlegende keramische Kenntnisse erwirbt er von seiner Frau, geht jedoch „gestalterisch und künstlerisch bald seine eigenen Wege.“<sup>9</sup>

*„Veronika Popp fertigte hauptsächlich Gefäße mit Ritzdekor und Bemalung, Fliesen und kleine, durch Gipsformen vervielfältigte Tierplastiken. Dennoch zog sie sich, veranlasst durch die Fähigkeiten ihres Mannes, immer mehr aus dem Herstellungsprozess zurück, übernahm die organisatorischen Aufgaben und verpackte die Ware für den Versand. Verkauft wurde an Kunstgewerbe-geschäfte, bevorzugt aber an Jakob Wilhelm Hinder, der auch später Popp's Hauptabnehmer blieb. Durch Teilnahme an der Frankfurter Messe konnten neue Abnehmer gefunden werden.“<sup>9</sup>*

Veronika Popp signiert in Dießen ihre Keramiken zunächst mit dem Ibis-Stempel, nach dessen Verlust dann mit einem geritzten VP; Walter Popp benutzt diesen Stempel anfänglich auch, wählt danach eigene Signaturen.<sup>1</sup> In der Dießener Werkstatt wird zu Beginn rotbrennender Ton aus der Umgebung eingesetzt, später weißer Westerwälder Ton, mit dem man bei höheren Temperaturen im Elektroofen eine höhere Festigkeit erzielt.<sup>11</sup>

Schwester Aquinata Schnurer schreibt im Heimatbuch des Marktes Dießen am Ammersee über die Keramiken der Familie Popp:

*„Das Ehepaar Popp am Ziegelstadel überraschte durch keramische Erzeugnisse [,] die an antikes und chinesisches Steinzeug erinnern.“<sup>12</sup>*

1953 meldet Walter Popp in Dießen eine Töpferei an<sup>10</sup>, die nach etwas mehr als 3 Monaten wieder aufgegeben wird. Aus dem Gewerberегист der Dießen ist nicht klar ersichtlich, ob es sich um die Übernahme der Töpferei seiner Frau oder einen eigenständigen Betrieb gehandelt hat. Zum Wintersemester 1954 folgt Walter Popp der Berufung an die Werkakademie in Kassel als technischer Leiter der Keramikwerkstatt.<sup>6</sup>

1954-2003 Veronika Popp beendet daraufhin ihre keramische Arbeit, der Brennofen in

Dießen wird verkauft. Sie bemalt noch gelegentlich Keramikkacheln, die in einem nahe gelegenen Töpferbetrieb gebrannt werden. Mit den beiden Kindern bleibt sie in Dießen und lässt sich zur Musikpädagogin ausbilden. Dabei unterstützt sie ihr Nachbar Carl Orff, mit dessen dritter Ehefrau sie eng befreundet ist.<sup>13</sup> Auf der Grundlage des Orff'schen Schulwerks arbeitet sie als Musikpädagogin mit einem großen Schülerkreis bis in die späten Jahre.

Mehr als 20 Jahre nach dem Tod ihres Mannes (1977 in Kassel) zieht Veronika Popp 1999 nach einem Unfall in die Nähe ihres Sohnes Ulrich nach Bonn, wo sie am 06.05.2003 verstirbt. Auf dem Friedhof St. Johann in Dießen wird sie im Grabe ihres Mannes bestattet.<sup>1,9</sup>

Von Veronika Popp sind nur wenige Arbeiten erhalten. Einige befinden sich noch im Besitz der Familie Popp. Eine gemeinsam mit ihrem Vater signierte Schale (PD geritzt und VD geritzt) wird im KWM Krefeld aufbewahrt, abgebildet im Bestandskatalog 8, Nr. 175.



Veronika Popp - Eselchen - unsigniert  
Copyright Dr. Ulrich Popp



Veronika Popp - Fohlen - unsigniert  
Copyright Magdalene Popp-Grilli



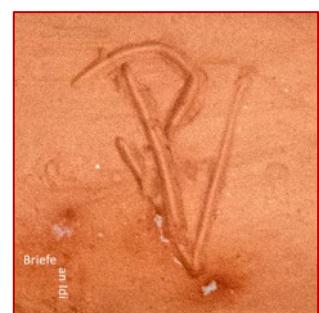
Veronika Popp - Döschen

signiert mit Ibis-Stempel  
Copyright Magdalene Popp-Grilli





Veronika Popp - Tierplastik um 1950  
aus rot brennendem Ton gegossen, h = 14 cm - Ritzsignatur



Veronika Popp - Ritzsignatur unter einem bemalten Teller  
Copyright Magdalene Popp-Grilli



## Gertrud Schwarze geb. Wiedemann - „Idi“ - Biografie

- 1915-1933 Am 3. März 1915 wird Gertrud Elisabeth Erna Wiedemann in Oldenburg (Holstein) als Tochter des Baumschulbesitzers Friedrich August Wiedemann und seiner Ehefrau Paula Auguste Wiedemann geb. Braasch geboren.<sup>1</sup> Zwischen 1925 und 1933 besucht sie das Lyceum in Lübeck, anschließend nach der mittleren Reife <sup>2</sup> die Kunstschule in Lübeck - zunächst mit dem Wunsch, Bildhauerin zu werden.
- 1933-1937 Von Mai 1933 bis Februar 1935 macht sie in der Töpferei Grootenburg in Krefeld bei Paul Dresler die Töpferlehre.<sup>3</sup> In dieser Zeit wohnt Gertrud Wiedemann, deren Vater im Mai 1935 verstorben ist, im Hause der Dreslers <sup>4</sup> und gewinnt familiären Anschluss. Paul Dresler wächst dabei in die Rolle des Ersatzvaters hinein. Die vertrauensvolle Beziehung der beiden hat auch über die Lehrzeit hinaus Bestand:  
*„Es ist sehr lieb von Dir, dass Du immer noch ein Gefühl des Zuhauseseins bei uns hast. Ich danke Dir dafür, weiss aber nur nicht, ob wir dessen immer wert gewesen sind.“*<sup>5</sup>
- 7 Briefe von Paul Dresler an „Idi“ zwischen 1935 und 1949 sind erhalten, die sie und ihre Familie aufbewahrt haben. Er begleitet darin die künstlerische und menschliche Entwicklung seiner „Idi“. Leider fehlen die Briefe, die sie an ihn geschrieben hat. Aus den erhaltenen Briefen lässt sich nachverfolgen, dass sich die Rollen bis kurz vor dem Tode von Paul Dresler wandeln und vertauschen. Zunächst ist er der Fürsorgende und „Idi“ die Umsorgte:  
*„Ich muss Dir das als „Vater Dresler“ schon schreiben und Du musst auch einen scharfen Tadel von mir annehmen! Das tust Du auch und bringst die Sache in Ordnung, nicht?“*<sup>6</sup>
- 14 Jahre später, als Paul Dresler 1949 in Wiesbaden unglücklich ist und nach Krefeld zurückkehren will, ist es umgekehrt.
- Die Gesellenprüfung legt Gertrud Wiedemann im März 1935 ab. Es folgt der Besuch der Staatlichen Keramischen Fachschule in Landshut von Mai 1935 bis April 1936.<sup>3</sup> Der Abschluss erlaubt ihr, nach Vollendung des 24. Lebensjahres und 3jähriger Gesellenzeit (Fachschulzeit eingerechnet) den Meistertitel zu führen.
- 1937-1947 1937 heiratet sie in Krefeld den Künstler und Kunsterzieher Helmut Schwarze. Im selben Jahr bauen die beiden in Krefeld-Verberg ein Haus und als erstes Kind wird Tochter Nele geboren, bis 1944 folgen noch eine weitere Tochter und 4 Söhne. Um 1945/46 beginnt Gertrud Schwarze dann wieder als Keramikerin zu arbeiten, zunächst in der Werkstatt von Paul Dresler in Krefeld.

1947-1977 Von 1947 bis 1949 ist sie Mitarbeiterin bei Sibylle Karrenberg-Dresler in den Keramischen Werkstätten Selbeck (Mülheim/Ruhr) und übernimmt einen Lehrauftrag in keramischer Malerei und Dekor für die Lehrlinge.<sup>3</sup>

1949 unterstützt sie „als verlängerter Arm“ die Rückkehr Paul Dreslers nach Krefeld und seine Berufung als Leiter der neuen Keramikabteilung an der Werkkunstschule Krefeld. Die Briefe von Paul und Malda Dresler aus den Jahren 1949 beinhalten detaillierte Vorschläge für die Einflussnahme von Gertrud Schwarze in Krefeld. Diese beziehen sich auf das geschäftliche Verhältnis zwischen Paul Dresler und seiner Teilhaberin Margarete Pilger sowie die Nutzung eines Teils der Werkstatt der Töpferei Grootenburg für die Keramikklassen der Werkkunstschule. Nicht nur dabei ist Gertrud Schwarze erfolgreich, sie fördert auch die Einstellung des jungen Töpfermeisters Karl-Heinz Modigell als Werkstattleiter der Keramikklassen. Ihn kennt sie aus der gemeinsamen Zeit in der Werkstatt von Sibylle Karrenberg-Dresler in Mülheim-Selbeck. 1950 richtet sie eine eigene Werkstatt in ihrem Haus in Krefeld-Verberg ein und schon 1952 wird ihr anlässlich der Ausstellung „Niederrheinische Kunst“ im KWM Krefeld der Kunstspreis der Stadt Krefeld verliehen. Neben der Arbeit in der eigenen Werkstatt hat sie von 1962 bis 1964 einen Lehrauftrag für keramisches Dekor an der Werkkunstschule Krefeld.

Dem Anspruch ihres Lehrmeisters Paul Dresler „Ihr habt zu zeichnen und zu malen und nicht zu fotografieren!“ folgend, zeigt sich im Werk von Gertrud Schwarze eine starke Neigung zum Zeichnen und Malen. Ihre keramischen Arbeiten entfalten ihre Wirkung oft aus dem Dreiklang von Form, Glasur und Dekor. Sie sind bemalt oder geschnitten, zeigen farbiges oder plastisches Dekor.<sup>9</sup> Die Produktpalette umfasst Vasen, Schalen und Schüsseln, Teller, Reliefs, Geschirr, Leuchter und Fliesen. Auf den folgenden Seiten wird ein Querschnitt der Arbeiten und Entwürfe vorgestellt.

Bis zu ihrem Lebensende ist Gertrud Schwarze künstlerisch aktiv. Sie stirbt am 16. März 1977 in Krefeld. Ihr Sohn Mathies tritt in die Fußstapfen der Mutter und wird Keramiker. In seinen letzten Jahren arbeitet er in der Schweiz und unterhält dort eine Keramikschule. 2019 verstirbt er in Oeschgen.

Gertrud Schwarze hat nur einen Lehrling in den 50er Jahren, Dora Körfer (1932-2023). Diese geht im Anschluss an ihre Gesellenprüfung zur Weiterbildung nach Hamburg zu Bontjes van Beek und arbeitet nach einigen Zwischenstationen als Erzieherin und Keramikerin in Köln.

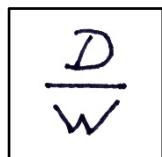
### Ausstellungen:

- 1978 Krefeld, „Gertrud Schwarze (1915-1977) - Keramik und Zeichnungen“ im Kaiser Wilhelm Museum (Kat. m. Abb.)
- 1995 Krefeld, „Gertrud und Helmut Schwarze - Keramik, Aquarelle und Zeichnungen“, Krefelder Kunstverein (Kat. m. Abb.)

### Ausstellungsbeteiligungen:

- 1948 Krefeld, „Niederrheinische Malerei und Plastik der Gegenwart“ im Kaiser Wilhelm Museum vom 28.11.1948 - 02.01.1949, 7 Exponate (Kat. o. Abb.)
- 1952 Krefeld, „Niederrheinische Kunst“ im Kaiser Wilhelm Museum
- 1954 Triennale Mailand 28.08. - 22.11.
- 1957 Triennale Mailand 27.07. - 04.11.
- 1960 Krefeld, „Töpfereien - Meisterstücke handwerklicher Töpferkunst - Ein Gesamtbild hochwertiger Keramik der Gegenwart“, Sammlung J. W. Hinder - Ergänzt durch Krefelder Museumsbesitz [und Privatbesitz], im Museum Haus Lange vom 24.01. - 28.02., 4 Exponate <sup>10</sup>
- 1963 Düsseldorf, „Kunsthandwerk in Nordrhein-Westfalen“, Kunsthalle <sup>2</sup>
- 1965 Nürnberg, „Deutsche Keramik der Gegenwart“ vom 05.10. - 21.11. im Gewerbemuseum der Bayerischen Landesgewerbeanstalt (Kat. o. Abb.<sup>11</sup>)
- 1967 Düsseldorf, „Keramik des Niederrheins - Aus Gegenwart und Vergangenheit“ im Hetjens Museum vom 07.05. - 18.06., 5 Exponate, (Kat. m. 1 Abb.) <sup>7</sup>
- 1969 Bochum, „Kunsthandwerk in Nordrhein-Westfalen“, Städt. Kunsthalle <sup>2</sup>  
Bremen, „Deutsche Keramik der Gegenwart“,  
Focke-Museum (Kat. m. Abb.) <sup>12</sup>

### Signaturen:



Im Ausstellungskatalog „Paul Dresler“ vom KMB ist als Zusatzzeichen (Z10) zur Grootenburg-Marke die gemeinsame Signatur von Gertrud Wiedemann und Paul Dresler „D über W“ abgebildet.<sup>8</sup>



Signatur Gertrud Schwarze-Wiedemann, geritzt

### **Kunst im öffentlichen Raum in Krefeld**

Wandrelief „Auszug der Tiere aus der Arche Noahs“, 1957-1958, Brüder Grimm Schule, Freiligrathstraße 47, 47799 Krefeld <sup>13</sup>

Wandrelief „ohne Titel“, 1957-1958, Brüder Grimm Schule, Freiligrathstraße 47, 47799 Krefeld <sup>14</sup>

Mosaik in Form eines Geweihs, 1961, Försterhaus mit Wirtschaftsbetrieb, Schroersdyk 62, 47803 Krefeld <sup>13</sup>

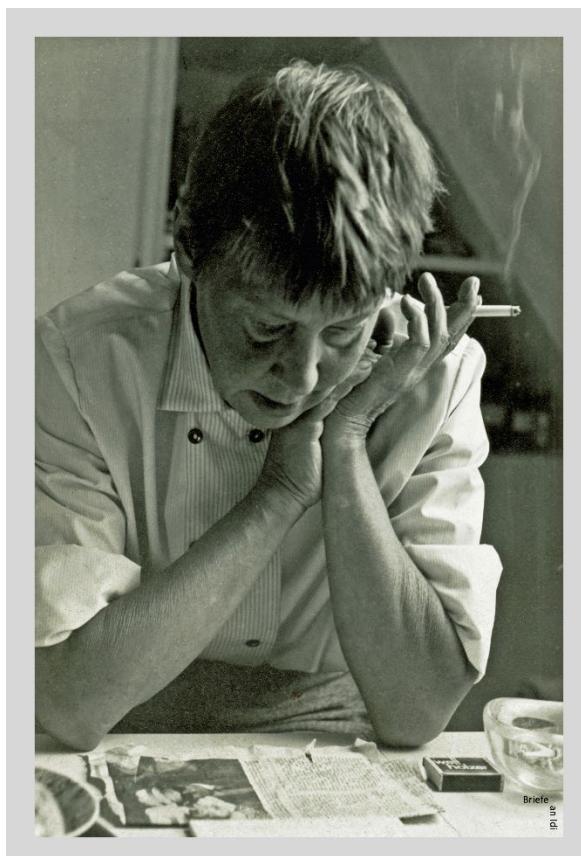
für die nachfolgenden Abbildungen in dieser Biografie von Gertrud Schwarze gilt bis S. 117:  
Copyright Pieter Schwarze



Gertrud Schwarze, Bleistiftzeichnung von Helmut Schwarze 1951



Gertrud Schwarze  
vor ihrer Werkstatt  
in Verberg, 1951



Gertrud Schwarze  
in den 60er Jahren

Gertrud Schwarze - Keramische Arbeiten



Gertrud Schwarze – Vase um 1965 - matt lichtgraue Glasur  
in Blau- und Grüntönen bemalt, Ritzsignatur, d = 17,5 cm, h = 16 cm



Gertrud Schwarze – Bechervase um 1960 - matt braune Glasur mit Tupfern  
Ritzsignatur, h = 17,5 cm, d = 10,5 cm



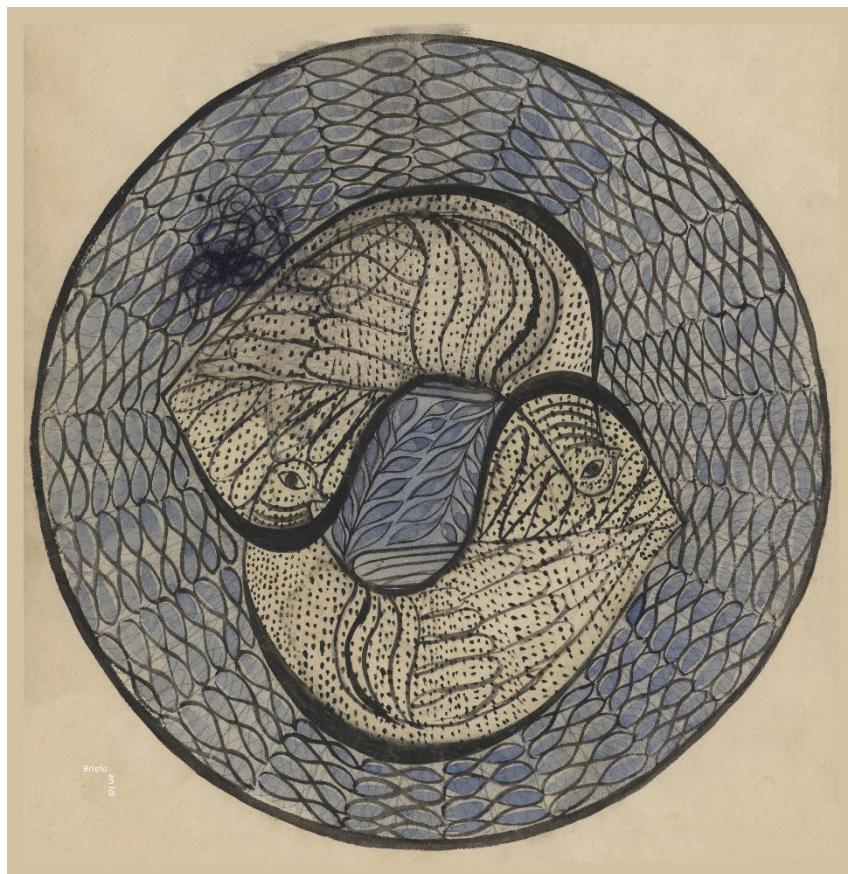
Gertrud Schwarze - Mokkatasse um 1970 - d = 6,2 cm, h = 7,5 cm  
Untertasse d = 11,5 cm, Ritzsignatur



Gertrud Schwarze - Teetasse um 1970 - Tassenrand konkav, d = 9,5 cm, h = 6 cm  
Untertasse d = 14 cm, Ritzsignatur



Gertrud Schwarze – Wandteller - Anfang der 60er Jahre



Gertrud Schwarze – Entwurf für einen Teller – 60er Jahre



Gertrud Schwarze - Kleine Zeichnung (r.o.), Fliesenentwürfe und Fliesen



Gertrud Schwarze - Gesticktes Bild - Ende der 60er Jahre



Gertrud Schwarze - Aquarell - Anfang der 30er Jahre



Gertrud Schwarze - Farbzeichnung mit Kuh - um 1963/64

Schw. d. gelben Masse	rote Masse: 16%
12%	1 : 1 : 1 =
10 : 2 : 1	mag. : mag. : rot
ref. : mag. : rot	Trockensubst. 0,5 mm
Trockensubst. 0,4 mm	Schichtdick.
Schw. u. d.	Steineinschl. 0,3 mm
Schichtdick	gesamt schw. = 0,8 "
Schw. u. d.	gr. x. Probelg. 5 mm
Gießstroh d. 0,2 mm	5 : 0,8 =
Gesamtsubst. 0,6 "	100 : x
gr. Probelg. 5 mm	x = $\frac{0,8 \cdot 100}{5} = 16\%$
5 : 0,6 =	
100 : x =	
x = $\frac{0,6 \cdot 100}{5} = 12\%$	
	Maiz 1951
	April 51
	weiße + gelbe Masse
	verändert indem
	magerer Ton weggelassen würde.

Drehmasse =	analog
<u>Becher</u> =	Höhe - Weite
um 2,8	10, um 8,5 mm
Drehmasse =	Kennzeichen:
<u>Stückesschälchen</u>	als Griff ein B
Drehmasse =	Höhe Weite
<u>Teeschälchen</u>	7 um 11 mm
Drehmasse =	Kennzeichen:
<u>Teeschälchen</u>	als Griff ein Z
Drehmasse =	Höhe Weite
<u>Milchkännchen</u>	7, um 9,5 mm
kl. Teller 1. gelb T.	- Kennzeichen:
2. gestreift	als Griff ein S
Dessertsteller gelbe + gest.	Höhe 11 mm
stockmasse	Weite 12 mm stockmasse
	" 13 mm Drehmasse
	Weite 19 mm



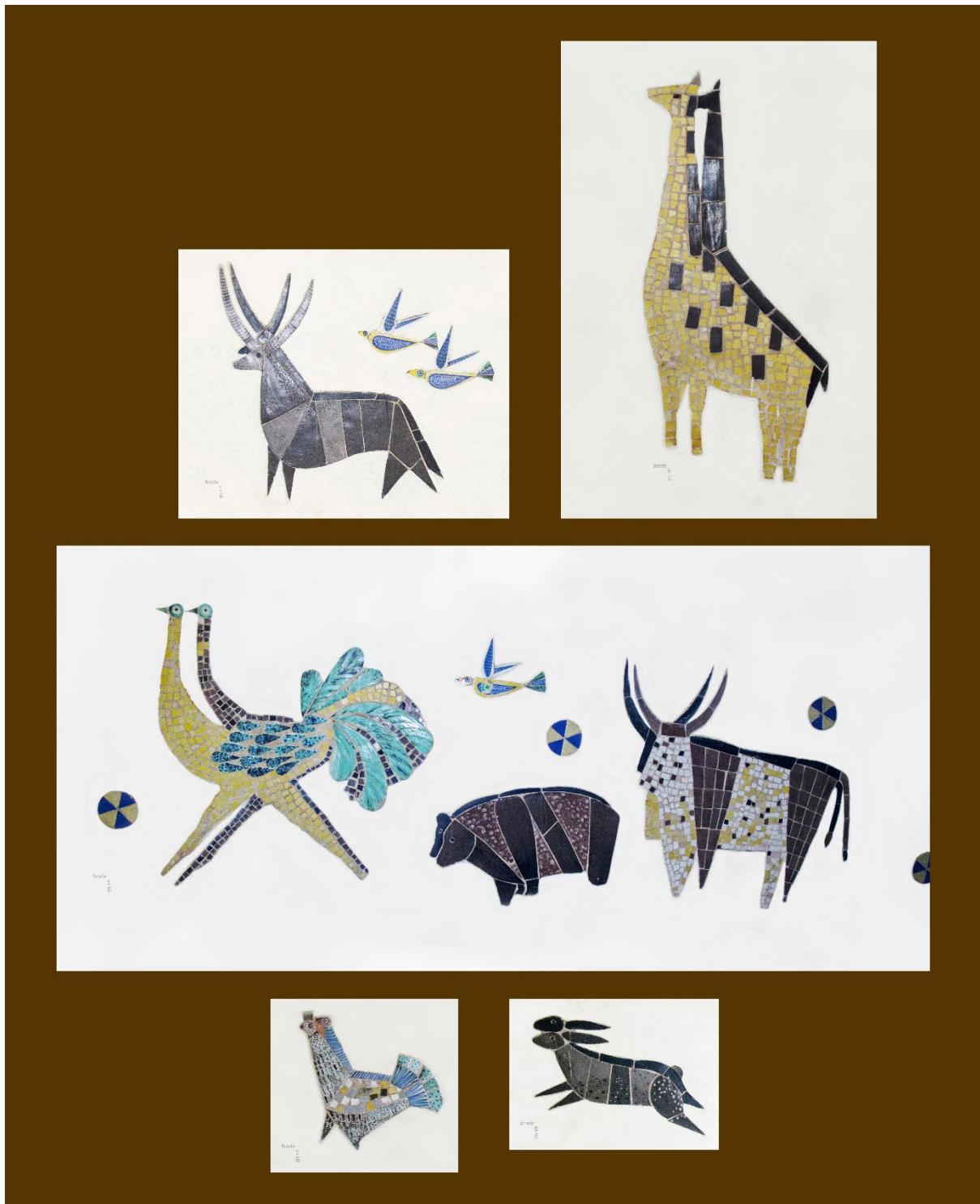
Vasen von Mutter und Sohn, die linke von Gertrud Schwarze, die beiden anderen von Mathies Schwarze



Gertrud Schwarze - Wandrelief „Auszug der Tiere aus der Arche Noahs“ – 1957-1958  
Copyright Pieter Schwarze u. Robert Stürtz



Gertrud Schwarze – Entwurf des Wandreliefs „Auszug der Tiere aus der Arche Noahs“  
Copyright Pieter Schwarze



Gertrud Schwarze – Ausschnitte des Wandreliefs „Auszug der Tiere aus der Arche Noahs“  
Copyright Pieter Schwarze u. Robert Stürz

## Grethe Vorfeld geb. Holtmann – Biografie

- 1899-1920 Maria Margaretha (Grethe) Holtmann wird am 8. März 1899 in Kevelaer als 3. Kind der Eheleute Heinrich und Anna Holtmann geboren.<sup>1</sup> Schon früh, mit 8 Jahren, verliert sie die Mutter. Ihr Vater, ein Kirchenmaler, versucht alles, den Kindern soweit möglich die Mutter zu ersetzen. In einem 1987 geführten Gespräch beschreibt Grethe Vorfeld die junge Grethe als wildes Mädchen, das die Mutter sehr vermisst hat.<sup>2</sup>
- Von 1915-20 nutzt sie das Atelier ihres Vaters, kopiert europäische Meisterwerke und bemalt geschrückte Ware einer Issumer Töpferei.<sup>3</sup>
- 1920-1929 Unter den Schüler\*innen Paul Dreslers mit Lehrvertrag macht Grethe Holtmann den Anfang.<sup>4a</sup> 1920 beginnt sie die Töpferlehre und nutzt bis 1924<sup>4b</sup> die Zeit in der Töpferei Grootenburg in Krefeld, um ihre Begabung für die Malerei mit dem Gebiet der Keramik zu verbinden.<sup>5</sup>
- In den folgenden Jahren steht die berufliche Weiterbildung im Vordergrund. Von 1924-25 weilt sie in Osnabrück bei ihrem Onkel, dem Bildhauer Jacob Holtmann, und beschäftigt sich mit ornamentalem und figürlichem Modellieren. Es folgen ein Studium an der Keramischen Fachschule Landshut mit anschließender Meisterprüfung (1925-26) sowie Beschäftigungen als Lehrerin bei der Fa. Schleiß in Gmunden (1926-27) und als Entwerferin in Hagnau am Bodensee in den Keramischen Werkstätten Alt Meersburg (1927-28).<sup>3</sup>
- 1929-1992 Künstlerische und persönliche Interessen führen 1929 Grethe Holtmann und den Töpfer und Bildhauer Josef Vorfeld in einem gemeinsamen Atelier in Kevelaer zusammen.<sup>6</sup> Die Keramiken werden zunächst in Sevelen in der vom Kreis Geldern eingerichteten Töpferei gebrannt.<sup>3</sup> 1930 beginnt das Paar mit dem Aufbau einer gemeinsamen Werkstatt in der alten Ölmühle in Schravelen (Ortsteil von Winnekendonk, heute zu Kevelaer gehörig). 1932 heiraten die beiden, aus dieser Ehe gehen 3 Kinder hervor.<sup>6</sup>
- In den ersten Jahren der gemeinsamen Werkstatt in Schravelen beschränkt sich die Produktion „hauptsächlich auf wallfahrtsbezogene Keramik“<sup>1</sup>. Zunehmend zeigen dann viele der von Grethe Vorfeld kunstvoll bemalten Gefäße, Schalen und Schüsseln ihr besonderes Interesse an volkstümlichen niederrheinischen Dekoren.<sup>3,8</sup>
- Über die Jahrzehnte ihres Bestehens reicht die vielfältige Produktpalette der Werkstatt Vorfeld von bleiglasierter bemalter Irdeware, Fayencen und Reduktionsbränden bis zum Steinzeug. Bis 1948 wird in Kohleöfen, danach in Elektroöfen gebrannt.<sup>1</sup> Die gemeinsame Arbeit, die bis ins hohe Alter andauert, beschreibt das folgende Zitat von Dr. Wilhelm Cuypers etwas pointiert:  
*„Zwischen den Eheleuten Josef Vorfeld und Grethe Vorfeld-Holtmann ent-*

wickelte sich eine gute Arbeitsteilung: Josef drehte und montierte, Grethe verlieh dem Werk Leben und Farbe.“<sup>7</sup>

Etwas differenzierter formuliert Dr. Robert Plötz, von 1979-2007 Leiter des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte in Kevelaer:

*„Ihre Arbeiten fanden bald einen großen Liebhaberkreis und so begeisterten Zuspruch, daß Josef Vorfeld häufig mithelfen mußte, um die von seiner Frau geschriebenen und von ihm montierten ungeordneten Auftragszettelchen abzuarbeiten.“<sup>1</sup>*

1990 verleiht der Verein für Heimatschutz und Museumsförderung Grethe Holtmann den Ehrentaler für ihre Verdienste um das Niederrheinische Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer.<sup>6</sup>

Am 7. Januar 1992 stirbt sie in Kevelaer. Ihr Mann überlebt sie um 5 Jahre.

#### **Ausstellungen:**

- 1967 Düsseldorf, „Keramik des Niederrheins“ im Hetjens Museum vom 7.5. - 18.6., 3 Exponate, (Kat. o. Abb.)<sup>9</sup>, Ausstellungsbeteiligung  
1983 Kevelaer, „Die Werkstatt Grethe und Josef Vorfeld“ im Niederrheinischen Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer vom 01. Mai bis 26. Juni, (Kat. m. zahlreichen Abb.)<sup>10</sup>

#### **Signaturen:**



„GH“ ligiert u. geritzt, vermutlich bis 1932 - auch als Zusatzzeichen zur Grootenburg-Marke 1920-24<sup>11</sup>

Im Bestandskatalog 8 des KWM Krefeld sind eine kleine Schale und eine kleine Kumme gelistet, die von Grethe Holtmann um 1923 mit G.H. und GH signiert wurden.<sup>12</sup>



gemalte Signatur Vorfeld-Holtmann

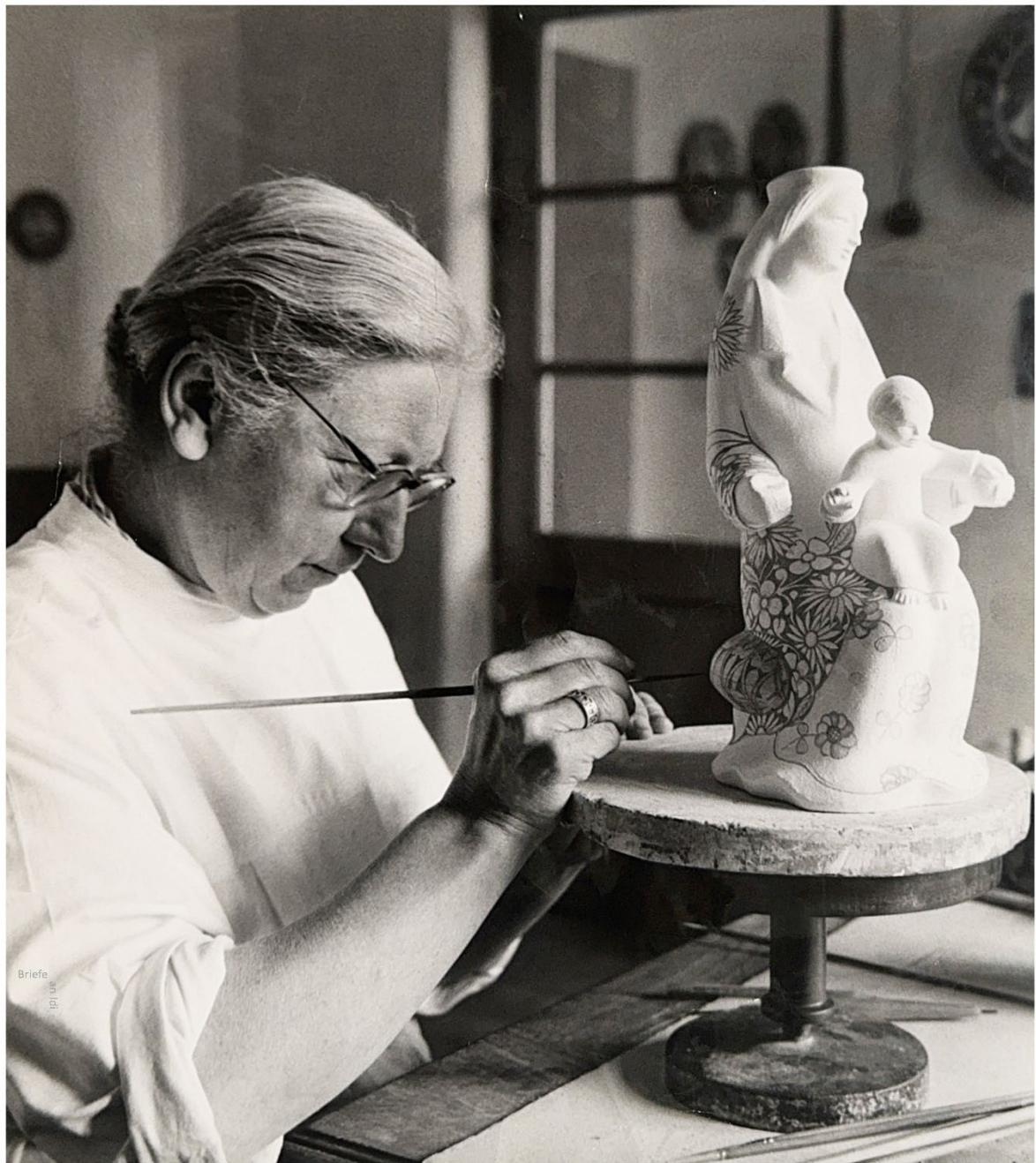
weitere gestempelte Werkstattzeichen s. Anm., Quelle 3



Grethe Holtmann um 1925 - Copyright Klaus Vorfeld



Grethe Vorfeld - bemaltes Kaffeegedeck



Grethe Vorfeld um 1960 beim Bemalen einer Skulptur  
Copyright Klaus Vorfeld



Grethe Vorfeld - Teller für Dorle Dresler - 1981  
mit zusätzlicher Signatur aus der Zeit der 20er Jahre  
Copyright Rose Frimberger

## Quellenangaben und Anmerkungen zu den Biografien

Die hier genannten Webseiten Dritter dienen zur Quellenangabe für meine Recherchen. Sie sind von mir zuletzt im Herbst 2025 aufgerufen, geprüft und für unbedenklich befunden worden.

**Auf eine Verlinkung habe ich dennoch verzichtet.** Da ich auf den Inhalt dieser Webseiten keinen Einfluss habe, kann ich für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Eine permanente inhaltliche Kontrolle dieser Seiten ist mir nicht möglich.

Linkangaben: □ ersetzt http://, ● https:// und ③ www

### Wilhelm Albouts

<sup>1</sup> Stadtarchiv Krefeld, Melderegisterkarte des Vaters Wilhelm Albouts

<sup>2</sup> Datenbank des ICRC für den 1. Weltkrieg

●grandeguerre.icrc.org/en/File/Details/4310428/1/2/

<sup>3</sup> Stadtarchiv Krefeld, Melderegisterkarte von Wilhelm Albouts

<sup>4</sup> Bernhard Braumann, „Wilhelm Gerhard Albouts“ in: Keramos Heft 93, 1981, S. 73-80

<sup>5</sup> Die Gemeinde Höhr-Grenzhausen wurde am 1. April 1936 aus den vorher selbständigen Gemeinden Höhr, Grenzhausen und Grenzau gebildet und zur Stadt erhoben.

<sup>6</sup> Heinz Spielmann, „Europäische Keramik seit 1950 - Sammlung Dr. Hans Thiemann - Ein Bestandskatalog“, Christians Verlag 1979, S. 78-79

<sup>7</sup> Eduard Berdel war zunächst Lehrer an der Keramischen Fachschule Höhr und dann bis 1925 ihr Direktor. 1925 wurde er dann als Direktor an die Keramische Fachschule Bunzlau versetzt, von wo er 1941 nach Höhr-Grenzhausen erneut als Direktor zurückkehrte.

s. Sally Schöne, „Zeichensaal, Labor und Werkstatt – Keramische Fachschulen in Deutschland zwischen Kaiserreich und Zweitem Weltkrieg“, Hetjens-Museum - Deutsches Keramikmuseum Düsseldorf, Verlag Janos Stekovics, 2004, S. 95-102

<sup>8</sup> Ekkart Klinge, Deutsche Keramik des 20. Jahrhunderts, Bd. 2, S. 285

<sup>9</sup> ●de.wikipedia.org/wiki/Freistaat\_Flaschenhals

<sup>10</sup> Auf der Seite des Museums Kurhaus Kleve wird die Verlegung der Firma nach Düsseldorf für spätestens 1926/27 und deren Liquidation für 1932 angegeben.

s. Ausstellungskatalog „Tendenzen deutscher Keramik 1905–1935. Vom Jugendstil zum Bauhaus“, bearb. v. Werner Steinecke unter Mithilfe von Beate Kolodziej, hrsg. v. Freundeskreis Museum Kurhaus und Koekkoek-Haus Kleve e.V., Kleve 2012

Ekkart Klinge (s.o.) gibt an, dass die Firma Anfang der 1920er Jahre gegründet wurde und nur für kurze Zeit bestand. Andererseits beschreibt er noch Arbeiten dieser Firma, die um 1937 entstanden sein sollen.

Durch das Ausstellerverzeichnis ist die Teilnahme der Firma an der Grassi-Messe im Frühjahr 1926, Herbst 1927 und Frühjahr 1928 mit dem Zusatz „Prof. Wach, Düsseldorf“ belegt.

<sup>11</sup> Standesamt Verbandsgemeindeverwaltung Loreley

<sup>12</sup> Landeshauptarchiv Rheinland-Pfalz, Melderegister Grenzhausen

<sup>13</sup> Inger Smidt Olsen und Per Inge Bøe, „Fine former og frisk dekor - flott keramikkgave til Jærmuseet“, 2019, S. 65 [online abrufbar]:

• ③ [jaermuseet.no/wp-content/uploads/2021/04/Fine-former-og-frisk-dekor-INGER-SMIDT-OLSEN-OG-PER-INGE-BOE.pdf](http://jaermuseet.no/wp-content/uploads/2021/04/Fine-former-og-frisk-dekor-INGER-SMIDT-OLSEN-OG-PER-INGE-BOE.pdf)

<sup>14</sup> Im Artikel vom Jærmuseet wird der Zeitraum 1926-1928 angegeben.

<sup>15</sup> Im norwegischen Digitalmuseum werden vom Jærmuseet mehr als 50 Arbeiten von Willi Albouts aus den Jahren 1926-1928 präsentiert, die für Graverens Teglverk in Norwegen entstanden sind. Zum Teil werden die Objekte in mehreren Ansichten dargestellt und durch weitere Angaben ergänzt. Bitte geben Sie auf der Seite des norwegischen Digitalmuseums als Suchbegriff „Albouts“ oder „Willy Albouts“ ein.

<sup>16</sup> Der Hinweis auf eine Tätigkeit bei Upsala-Ekeby findet sich bei Heinz Spielmann (s. Anm.

6) und in der kleinen Broschüre des Keramikmuseums Bürgel:

Die Sammlung Heinz - Westdeutsche Keramik zwischen 1960 und 2010, Förderkreis Keramikmuseum Bürgel, 2018

<sup>17</sup> • [snl.no/Graverens\\_Teglverk#-Den\\_f%C3%B8rste\\_periods](http://snl.no/Graverens_Teglverk#-Den_f%C3%B8rste_periods)

## Martin Bertlings

<sup>1</sup> Ernst Köppen, „Künstler in Krefeld“, in: die Heimat, Verein für Heimatkunde in Krefeld, Jg. 47, 1976, S. 30-31

<sup>2</sup> Heinz-J. Theis, „Paul Dresler (1879-1950) und die Töpferei Grootenburg“, Ausstellungskatalog des KMB, 2. Auflage 2010, S. 26

<sup>3</sup> Ab 1908 lehrte Prof. Peter Bertlings an der Krefelder Kunstgewerbeschule und deren diversen Nachfolgeschulen in den Fächern Malerei, Zeichnen, Keramik, Kunstgeschichte, Bildhauerei sowie Flächenkunst und deren Anwendung. Seine 46-jährige Lehrtätigkeit an diesen Schulen erreichte kein anderes Mitglied des Kollegiums (s. Werner Schmidt, „Hundert Jahre Design-Ausbildung in Krefeld - Von der Kunstgewerbeschule zum Fachbereich Design der Hochschule Niederrhein“ in: die Heimat, Verein für Heimatkunde in Krefeld, Jg. 75, 2004, S. 14-23). 1973 verlieh ihm die Stadt Krefeld die Thorn-Prikker-Ehrenplakette.

<sup>4</sup> Das Künstlerhaus an der Hüttenallee wurde 1908 nach Plänen des Architekten Joseph Maria Olbrich erbaut und der Stadt Krefeld zur Vermietung an hiesige Künstler gestiftet. Ab 1920 wohnte dort die Familie von Peter Bertlings.

s. auch:

• [textcluster.de/architektur/wenn-ein-haus-erzaehlen-konnte/](http://textcluster.de/architektur/wenn-ein-haus-erzaehlen-konnte/)

• ③ [architekturguide-krefeld.de/objekt/olbrich-josef-maria-atelierhaus/](http://architekturguide-krefeld.de/objekt/olbrich-josef-maria-atelierhaus/)

<sup>5</sup> Jene Werkkunstsemester hat Martin Bertlings vermutlich an der Werkkunstschule Krefeld absolviert. Die im Ausstellungskatalog des Keramikmuseums Berlin (s. Anm. 2) genannte Ausbildung an der Keramischen Fachschule Höhr-Grenzhausen konnte nicht belegt werden. Weder besitzt die Keramische Fachschule zu Martin Bertlings Unterlagen noch gibt es in den Melderegistern von Krefeld und Höhr-Grenzhausen Hinweise auf einen dortigen Aufenthalt.

<sup>6</sup> Dr. Adalbert Klein, „Deutsche Keramik der Gegenwart“, Ausstellungskatalog Düsseldorf 1955, S. 37

<sup>7</sup> Archiv der Kunstmuseen Krefeld

<sup>8</sup> „Keramik des Niederrheins - Aus Gegenwart und Vergangenheit“, Ausstellungskatalog, Kunstmuseum Düsseldorf 1967

<sup>9</sup> Kunst und Krefeld e. V. und die Autoren, „Kunst im öffentlichen Raum in Krefeld“, Wienand Verlag Köln, 2024, S. 268

## Heinz Dormann

<sup>1</sup> Wilhelm Dormann war zumindest bis 1917 Rechtsanwalt und Notar in Buxtehude, später nur noch Rechtsanwalt.

<sup>2</sup> [3.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/detailAction.action?detailid=v1187397](http://3.arcinsys.niedersachsen.de/arcinsys/detailAction.action?detailid=v1187397)

<sup>3</sup> Heiratsurkunde von Wilhelm Dormann und Otilie Flogertzy vom 20.03.1902, Standesamt Unkel (Verbandsgemeindeverwaltung Unkel)

<sup>4</sup> Stadtarchiv Wetzlar, Meldekarte von Otilie Dormann

<sup>5</sup> Stadtarchiv Wetzlar, Meldekarte von Heinz Dormann

<sup>6</sup> Heiratsurkunde von Dr. Eduard Emrich und Otilie Dormann vom 12.04.1922, Standesamt Emmerichenhain (Verbandsgemeindeverwaltung Rennerod)

<sup>7</sup> Nach Recherche von Richard Gleißner, dem Archivleiter des Landheims Ammersee (heutiger Name des Landheims), besuchte Heinz Emrich das Landheim Schondorf von 1927 bis 1934.

<sup>8</sup> „Zeichenunterricht und Bühnenausstattung am Landheim Schondorf“, Mitteilungen des Altlandheimer Bundes Schondorf am Ammersee, 16. Jg., Sonderheft, Februar 1936

<sup>9</sup> Stadtarchiv Krefeld, Meldekarten von Heinz Dormann, Otilie Emrich und Erika Opitz

<sup>10</sup> Bei der Anmeldung in Krefeld gibt Otilie Emrich als Namen ihres Sohns „Heinz Emrich“ an. Im Stadtarchiv Krefeld existiert sowohl eine Meldekarte für Heinz Emrich als auch eine für Heinz Dormann.

<sup>11a</sup> Heinz Emrich-Dormann, „Neue Steinzeug-Keramiken - Arbeiten von Paul Dresler, Krefeld“ in: Keramische Rundschau und Kunst-Keramik, 46. Jg., Nr. 18, S. 201-203, Berlin 1938

<sup>11b</sup> Bewerbungsbogen von Heinz Dormann zum Westerwaldpreis 1982 mit Werdegang, Auf-listung der Ausstellungsbeteiligungen und Auszeichnungen sowie der eingereichten Objekte, Westerwaldmuseum Höhr-Grenzhausen; eine Meisterprüfung wird in diesem Bewerbungsbogen nicht angegeben.

<sup>12</sup> Stadtarchiv Wiesbaden, Melderegister

<sup>13</sup> Manufakturarchiv der KPM Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin GmbH

<sup>14</sup> Tim D. Gronert, „Porzellan der KPM Berlin 1918-1988“, Bd. 1, S. 456, Deutscher Kunstverlag Berlin, 2020

<sup>15</sup> Bernhard Weißen, „Das Medaillenwerk von Johannes Henke“, in: G. Dethlefs, P. Ilisch und St. Wittenbrink (Hrsg.), Westfalia Numismatica 2013, S. 358

<sup>16</sup>  [3.numismatische-gesellschaft-berlin.de/files/22\\_Weisser.pdf](http://3.numismatische-gesellschaft-berlin.de/files/22_Weisser.pdf)

<sup>17</sup> Dies geht wohl auf einen Fehler der KPM zurück.<sup>13</sup> Die 3 von Henke entworfenen „Schälchen Blatt“ sind größer als Dormanns Weinblattschälchen. Ein „Schälchen Fisch“, entworfen von Heinrich Ernst Weisser, wird im Buch von M. Jarchow 1957 mit der Taxnummer und den Maßen des Fischschälchens von Heinz Dormann beschrieben.<sup>17</sup> Nummer und Maße für den eigenständigen Entwurf von Weisser sind hier falsch.<sup>13</sup> Die „korrekten“ Maße aller hier beschriebenen Schälchen sind in der Tabelle unten aufgeführt.<sup>13</sup> Bitte beachten Sie, dass sich

die Maße im Laufe der Zeit durch Änderungen in der Produktion der KPM etwas verändert haben.

<sup>17</sup> Margarete Jarchow, „Berliner Porzellan im 20. Jahrhundert“, Dietrich Reimer Verlag Berlin, 1988, S. 291-292

<sup>18</sup> Zitat aus seinem Brief vom März 1948 an L. und G. Gollwitzer; Manufakturarchiv der KPM Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin GmbH

<sup>19</sup> Zuzug am 09.01.1950 nach Wiesbaden, Stadtarchiv Wiesbaden, Melderegister

<sup>20</sup> Die Adresse von Heinz Dormann stimmt wieder mit der von S. Karrenberg überein. Stadt Heiligenhaus, Melderegister

<sup>21</sup> „Deutsche Keramik 82 - Westerwaldpreis“, Keramikmuseum Westerwald, Höhr-Grenzhausen 1982, S. 82

<sup>22</sup> Information von S. Karrenbergs Tochter Renate Wieshofer im Januar 2024

<sup>23</sup> Stadt Dortmund, Urkundenstelle

<sup>24</sup> Stadt Dortmund, Friedhöfe

Entwerfer	Jahr	Bezeichnung, Farbe	L x B x H in mm KPM-Angaben im Jahr 2002	Bestell-Nr. im Jahr 2002
Heinz Dormann	1938	Fischschälchen, weiß glasiert	90 x 65 x 15	428306 00
Heinz Dormann	1938	Schildkrötenschälchen, weiß glasiert  In den ersten Jahren nach 1938 sind die aufliegenden Unterseiten (auch von Hals und Schwanz) plan und nicht glasiert. Wegen der Sichtbarkeit der Zeptermarke erhält es später einen Standring; bis auf diesen und die Fußunterseiten ist alles andere glasiert. <sup>13</sup>	85 x 60 x 15  Unklar ist bei diesen Maßangaben, von wo bis wo gemessen wurde; in der frühen Form sind es vom Kopf bis zur Schwanzspitze 98 mm, um 2010 sind es 105 mm. Die Höhe beträgt um 2010 etwa 20 mm.	428307 00
Heinz Dormann	1938	Weinblattschälchen weiß glasiert oder Seladon KPM-Bezeichnung 2022: Schälchen Blatt (klein), weiß glasiert	85 x 70 x 15	428322 00 weiß gl.
Johannes Henke	1972	Schale Blatt, klein - weiß glasiert	130 x 120 x 15	429360 00
	1972	Schale Blatt, mittel - weiß glasiert	165 x 150 x 35	429358 00
	1972	Schale Blatt, groß - weiß glasiert	210 x 190 x 45	429359 00
Heinrich Weisser	1957	Schälchen Fisch, groß - weiß glasiert	132 x 125 x 23	428904 00

## **Sibylle Karrenberg geb. Dresler**

<sup>1</sup> Diesen Textabschnitten liegen Informationen zu Grunde, die ich in Telefonaten und Mails von Dr. Ulrich Popp, dem Sohn von Veronika Popp-Dresler, im November und Dezember 2023 erhielt.

<sup>2</sup> Information von Sibylle Karrenbergs Tochter Renate Wieshofer im Januar 2024

<sup>3</sup> Stadtarchiv Krefeld, Melderegister

<sup>4</sup> Verbandsgemeindeverwaltung Höhr-Grenzhausen, Melderegister

<sup>5</sup> Gemeinearchiv Dießen, Melderegister

<sup>6</sup> Ekkart Klinge, „Deutsche Keramik des 20. Jahrhunderts“, Hetjens Museum, Düsseldorf 1978, Bd. 1, S. 276

<sup>7a</sup> Die Brüder Arno und Erich Kiechle waren zu dieser Zeit Fachlehrer an der Kunstgewerbeschule Stuttgart. S. Karrenberg gibt selbst in Ihrer Kurzbiografie zum Westerwaldpreis 1982 nur „Kiechle“ an, H. Spielmann nennt in seinem Buch A. Kiechle als ihren Lehrer.

s. Heinz Spielmann, „Europäische Keramik seit 1950 - Sammlung Dr. Hans Thiemann - Ein Bestandkatalog“, Christians Verlag 1979, S. 166

s. Angela Zieger, „Listen / Register“ in: 250 Jahre Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, herausgegeben von Nils Büttner und Angela Zieger, Institut für Buchgestaltung und Medienentwicklung, 3. Auflage 2015 (Onlineausgabe), S. 402 u. 411

<sup>7b</sup> In seinen Memoiren berichtet Karl-Heinz Lohmann, dass Wilhelm Karrenberg und Paul Lohmann zunächst gemeinsam die kaufmännischen Leiter dieser Werkstatt waren. Ob dies ab 1950, mit der selbstständigen Weiterführung eines Werkstattteils durch Liselotte Lohmann, auch noch der Fall war, geht aus diesen Memoiren nicht hervor.

<sup>8</sup> „Gertrud und Helmut Schwarze - Keramik, Aquarelle und Zeichnungen“, Katalog des Krefelder Kunstvereins 1995, S. 12-13

<sup>9</sup> Nach kurzer Gesellenzeit in der Werkstattgemeinschaft von Sibylle Karrenberg und Liselotte Lüpke in Mülheim-Selbeck und seiner Meisterprüfung 1949 in Düsseldorf wird er im selben Jahr Werkstattleiter der keramischen Abteilung der Werkkunstschule Krefeld, 1955 dort Leiter und 1973 Professor im Fachbereich Design. Fachhochschule Niederrhein, Fachbereich Design, „40 Jahre Keramik-Design in Krefeld“, 1990, S. 36

<sup>10</sup> Ekkart Klinge, „Deutsche Keramik des 20. Jahrhunderts“, Hetjens Museum, Düsseldorf 1978, Bd. 1, S. 162

<sup>11</sup> Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr, Melderegister

<sup>12</sup> Dr. Beate Battenfeld, „Gerburg Karthausen und Bettina Heynen-Ayech wirkten weit über Solingen hinaus“, in: Solinger Tageblatt vom 23.09.2014

<sup>13</sup> Nach einem Gesellenjahr bei der Firma Lenders in Sevelen trifft Gerburg Karthausen 1958 in Wermelskirchen bei der Firma Zippa-Klinker wieder auf Ingeborg Zenker, die dort seit 1957 arbeitet. Beide entschließen sich, eine gemeinsame Werkstatt zu betreiben, die 1963 im Wipperkotten in Solingen eröffnet wird.

<sup>14</sup> s. Ausstellung „Sibylle Karrenberg-Dresler“ im Keramik-Museum-Berlin, 20.09.2020 - 25.01.2021

<sup>15</sup> Sibylle Karrenbergs Tochter Ulrike Nagel wurde von ihrer Mutter keramisch angelernt.<sup>2</sup>

<sup>16</sup> „Paul Dresler“, Kaiser-Wilhelm-Museum Krefeld, Bestandskatalog 8, 1979

<sup>17</sup> Bewerbungsbogen von Sibylle Karrenberg-Dresler zum Westerwaldpreis 1982 mit Werde-

gang, Auflistung der Einzelausstellungen, Ausstellungsbeteiligungen, Auszeichnungen und eingereichten Objekte, Westerwaldmuseum Höhr-Grenzhausen

<sup>18</sup> Zeitungsausschnitt der Rheinischen Post vom 20.12.1949, Stadtarchiv Krefeld, Bestand 1378 Töpferei Grootenburg

<sup>19</sup> Archiv der Kunstmuseen Krefeld

### **Eva Kumpmann**

<sup>1</sup> Stadtarchiv Düsseldorf, Meldekartei

<sup>2</sup> Heinz-J. Theis, „Paul Dresler (1879-1950) und die Töpferei Grootenburg“, Ausstellungskatalog des KM Berlin, 2. Auflage 2010, S. 25

<sup>3</sup> Hanne-Dore Schumacher, „Leben mit Keramik und Literatur“, Göttinger Tageblatt vom 20.01.2010

<sup>4</sup> •❸.goettinger-tageblatt.de/Nachrichten/Wirtschaft/Regional/Leben-mit-Keramik-und-Literatur

<sup>5</sup> Heinz-J. Theis, „Paul Dresler (1879-1950) und die Töpferei Grootenburg“, Ausstellungskatalog des KM Berlin, 2. Auflage 2010, S. 28

<sup>6</sup> Günter Blümel / Wolfgang Natonek, „Das edle Bestreben, der breiten Masse zu nützen“, Universitätsverlag Göttingen 2016, S. 255

<sup>7</sup> Information von Dr. Gerald Könecke, Großenrode, 2020 u. 2023

<sup>8</sup> Keramik.um Fredelsloh, 2012

<sup>9</sup> •museum.goettingen.de/14-april-2017/ , Webseite nicht mehr erreichbar

<sup>10</sup> Else Kunze, die von 1947 bis 1949 in der Töpferei Kumpmann gelernt hat, verwendet als Werkstattzeichen Nr. 2 eine sehr ähnliche Signatur mit nebeneinander gestelltem E und K wie Eva Kumpmann, nur ohne Kreis und geritzt (s. Ekkart Klinge, „Deutsche Keramik des 20. Jahrhunderts“, Hetjens Museum, Düsseldorf 1978, S. 327).

<sup>11</sup> Dr. Adalbert Klein, „Deutsche Keramik der Gegenwart“, Ausstellungskatalog Düsseldorf 1955, S. 40

### **Liselotte Lohmann geb. Lüpke**

<sup>1</sup> Stadtarchiv Lemgo, Melderegister

<sup>2</sup> Stadtarchiv Lemgo, 08 NL 60 / 7 Nachlass von Herbert Lüpke / Lippische Frischkost-Frosterei GmbH

<sup>3</sup> Stadtarchiv Krefeld, Melderegister

<sup>4</sup> Zitat aus dem Brief Paul Dreslers an „Ildi“ vom 20.07.1935

<sup>5</sup> Zitat aus dem Brief Paul Dreslers an „Ildi“ vom 07.06.1935

<sup>6</sup> Zitat aus dem Brief Paul Dreslers an „Ildi“ vom 04.01.1943

<sup>7</sup> Tim D. Gronert, „Porzellan der KPM Berlin 1918-1988“, Deutscher Kunstverlag Berlin 2020, Bd. 1, S. 395

<sup>8</sup> Nachricht vom Manufakturarchiv der Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin GmbH, 2020

<sup>9</sup> Tim D. Gronert, „Porzellan der KPM Berlin 1918-1988“, Deutscher Kunstverlag Berlin 2020, Bd. 2, S. 133, 48, 78, 313

<sup>10</sup> Stadtarchiv Lemgo, Akte zur Gewerbeanmeldung (B 5479)

<sup>11</sup> Stadtarchiv Lemgo, Findbuch 08 NL 60 Nachlass Herbert Lüpke

<sup>12</sup> Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr, Melderegister

<sup>13</sup> In dieser Werkstattgemeinschaft arbeitet Karl Heinz Modigell als Geselle, er wird nach seiner Meisterprüfung Ende 1949 Werkstattleiter an der Werkkunstschule Krefeld und einige Jahre später Leiter der Keramikabteilung.

<sup>14</sup> Hans-J. Theis erwähnt im Ausstellungskatalog des KM Berlin eine Werkstatt Liselotte Lohmanns in Düsseldorf (Heinz-J. Theis, „Paul Dresler (1879-1950) und die Töpferei Grotenburg“, Ausstellungskatalog des KM Berlin, 2010). Bei meiner Recherche 2025 in Düsseldorf bestätigten Nachbarn die Existenz einer Werkstatt in einem Kellerraum des von Liselotte Lohmann bewohnten Mehrfamilienhauses bis einige Jahre vor dem Tode von Dr. Paul Lohmann. Man kann demnach wohl davon ausgehen, dass der von Hans-J. Theis angegebene Zeitraum für den Bestand dieser kleinen Kellerwerkstatt - bis 1974 - realistisch ist. In der Düsseldorfer Wohnung lebte Liselotte Lohmann seit 1961 bis zu ihrem Tode 1997, unterbrochen durch den knapp fünfjährigen Aufenthalt in Siegen.

<sup>15</sup> Stadtarchiv Düsseldorf, Einwohnermeldekartei

<sup>16</sup> Dr. Paul Lohmann war schon 1943 Trauzeuge von Sibylle Dresler und Dr. Wilhelm Karrenberg. Beide Männer kannten sich aus ihrer Studienzeit in Köln und aus späterer gemeinsamer beruflicher Tätigkeit in Mülheim/Ruhr. Dr. Wilhelm Karrenberg wurde dann 1948 Trauzeuge der Eheleute Lohmann.

<sup>17</sup> Dr. Adalbert Klein, „Deutsche Keramik der Gegenwart“, Ausstellungskatalog Düsseldorf 1955, S. 45-46

## Erika Opitz

<sup>1</sup> Edzard Opitz, „Chronik der Buchhandlung Hermann Opitz - Norderney - 1920-1995“, Norderney 1995

<sup>2</sup> Erika Opitz, Personalakten der WKS Wiesbaden, Stadtarchiv Wiesbaden, Best. WI/P Nr. 5712; darin enthalten der Lebenslauf vom 04.04.1949 und weitere Unterlagen

<sup>3</sup> Erika Opitz, Lebenslauf 2002, von ihr in Vidaråsen für Eleonore Kralapp geschrieben

<sup>4</sup> Stadtarchiv Lemgo, Melderegister

<sup>5</sup> Stadtarchiv Stuttgart, Melderegister

<sup>6</sup> Information des Pestalozzi Kinderdorfs Wahlwies

<sup>7</sup> Margit Engel, „Obituaries Erika Agnes Opitz, 28<sup>th</sup> March 1919 - 19<sup>th</sup> March 2005“ in: Camphill Correspondence July/August 2005, Amblecote, England, S. 11

<sup>8</sup> Information von Eric de Haan, Camphill Jøssåsen, 10.12.2021

## **Heinz Pelzer**

<sup>1</sup> Informationen von Michael Steinhoff, Angermund

<sup>2</sup> Ekkart Klinge, „Deutsche Keramik des 20. Jahrhunderts“, Hetjens Museum, Düsseldorf 1978, S. 126-129

<sup>3</sup> Bewerbungsbogen von Heinz Pelzer zum Westerwaldpreis 1982 mit Werdegang und Auflistung der Ausstellungsbeteiligungen und Auszeichnungen, Westerwaldmuseum Höhr-Grenzhausen

<sup>4</sup> Heinz-J. Theis, „Paul Dresler (1879-1950) und die Töpferei Grootenburg“, Ausstellungskatalog des KMB, 2. Auflage 2010, S. 29, 31

<sup>5</sup> Michael Steinhoff aus Angermund verfolgte das Schaffen von Heinz Pelzer über viele Jahre. Seine Anmerkung zum Foto: „Das Foto mit den drei Nonnen habe ich im Jahr 1999 von Heinz Pelzer auf seinem Balkon gemacht. Den Titel - drei Nonnen - hat Heinz Pelzer seiner Skulptur selber gegeben, diese stand bis zuletzt auf seinem Balkon. Es waren eigentlich drei große Vasen im Dreierverbund und ein rein ästhetischer Blickfang.“

<sup>6</sup> Archiv der Kunstmuseen Krefeld

## **Veronika Popp geb. Dresler**

<sup>1</sup> Vieles zur Biografie von Veronika Popp, ihren Eltern Ma und Paul Dresler und ihrer Stiefmutter Malda Dresler verdanke ich dem Sohn Dr. Ulrich Popp, der mir Informationen und Bildmaterial Ende 2023 zur Verfügung stellte.

<sup>2</sup> Mathilde Trösch, Tochter eines der höchsten Forstbeamten Bayerns, und Paul Dresler, Sohn eines begüterten Siegener Hüttendirektors, begegneten sich kurz nach der Jahrhundertwende in den Kunstkreisen Münchens. Mathilde studierte Kunst an der Debschitz-Schule und entwickelte eine starke Affinität zur expressiven Farbwelt der Maler des Blauen Reiters. Sie traf Gabriele Münter, mit der sie seitdem eine bis zu deren Tode währende Freundschaft verband. PD studierte ab 1903 in München Malerei bei Wilhelm von Debschitz.

<sup>3</sup> Marktarchiv Dießen, Melderegister

<sup>4</sup> Information von Sibylle Karrenbergs Tochter Renate Wieshofer Anfang 2024

<sup>5</sup> Vom Studium seiner Mutter an der keramischen Fachschule in Bunzlau ist Dr. Ulrich Popp nichts bekannt.

<sup>6</sup> Dr. Bettina Broxtermann „Walter Popp - Keramiken und Collagen“, Badisches Landesmuseum Karlsruhe 1990

<sup>7</sup> Ekkart Klinge, „Deutsche Keramik des 20. Jahrhunderts“, Hetjens Museum, Düsseldorf 1978, Bd. 2, S. 134

<sup>8</sup> Laut Melderegister im Stadtarchiv Krefeld zieht Walter Popp Anfang August 1935 von Krefeld nach Dießen.

<sup>9</sup> Dr. Bettina Broxtermann „Walter Popp - Keramiken und Collagen“, Badisches Landesmuseum Karlsruhe 1990, S. 9-10

<sup>10</sup> Marktarchiv Dießen, Gewerberegister

<sup>11</sup> Frau Dr. Broxtermann hatte im Rahmen ihrer Dissertation Kontakt zu Veronika Popp und ihrem Sohn Dr. Ulrich Popp, die ihr den Zugang zum Nachlass von Walter Popp ermöglichten und Fragen zum Leben und Werk beantworteten. Die Informationen zu den Signaturen und den verwendeten Tonen sind dieser Dissertation entnommen.

<sup>12</sup> M. Aquinata Schnurer O. P., „Heimatbuch des Marktes Dießen a. Ammersee“, Markt Dießen a. Ammersee 1976, S. 88

<sup>13</sup> Carl Orff lebte ab 1955 in Dießen.

<sup>14</sup> Friedhofsamt Dießen

### **Gertrud Schwarze geb. Wiedemann**

<sup>1</sup> Standesamt der Stadt Oldenburg in Holstein

<sup>2</sup> Ekkart Klinge, „Deutsche Keramik des 20. Jahrhunderts“, Hetjens Museum, Düsseldorf 1978, Bd. 2, S. 204

<sup>3</sup> „Gertrud und Helmut Schwarze - Keramik, Aquarelle und Zeichnungen“, Katalog des Krefelder Kunstvereins 1995, S. 12-13

<sup>4</sup> Stadtarchiv Krefeld, Melderegister

<sup>5</sup> Zitat aus dem Brief Paul Dreslers an „Ildi“ vom 04.01.1943

<sup>6</sup> Zitat aus dem Brief Paul Dreslers an „Ildi“ vom 08.10.1935

<sup>7</sup> Ausstellungskatalog „Keramik des Niederrheins - Aus Gegenwart und Vergangenheit“, Kunstmuseum Düsseldorf 1967

<sup>8</sup> Heinz-J. Theis, „Paul Dresler (1879-1950) und die Töpferei Grootenburg“, Ausstellungskatalog des KMB, 2. Auflage 2010, S. 31

<sup>9</sup> Gisela Fiedler-Bender, „Die Keramik Gertrud Schwarzes“, in: Ausstellungskatalog „Gertrud Schwarze (1915-1977) - Keramik und Zeichnungen“, KWM Krefeld 1978

<sup>10</sup> Archiv der Kunstmuseen Krefeld

<sup>11</sup> Curt Heigl, „Deutsche Keramik der Gegenwart“, Ausstellungskatalog Nürnberg 1965

<sup>12</sup> Heinz Spielmann, „Europäische Keramik seit 1950 - Sammlung Dr. Hans Thiemann - Ein Bestandkatalog“, Christians Verlag 1979, S. 262-263

In der Ausstellung 1969 in Bremen zeigte Gertrud Schwarze mit Hilfe von Gipsschnitten hergestellte Steinzeug-Reliefs.

<sup>13</sup> [geoportal-niederrhein.de/krefeld/publicart/#](http://geoportal-niederrhein.de/krefeld/publicart/#)

<sup>14</sup> Kunst und Krefeld e. V. und die Autoren, „Kunst im öffentlichen Raum in Krefeld“, Wienand Verlag Köln, 2024, S. 378

### **Grethe Vorfeld geb. Holtmann**

<sup>1</sup> Robert Plötz, „Grethe Vorfeld-Holtmann - Ein Portrait“ in: Geldrischer Heimatkalender 1988, hrsg. vom Historischen Verein für Geldern und Umgebung, S. 21-23

<sup>2</sup> Hilde Salzberger, „Eine glückliche Kindheit in Kevelaer - Grethe Vorfeld-Holtmann erinnert

sich“ in: Geldrischer Heimatkalender 1988, hrsg. vom Historischen Verein für Geldern und Umgebung, S. 24-26

<sup>3</sup> Ekkart Klinge, „Deutsche Keramik des 20. Jahrhunderts“, Hetjens Museum, Düsseldorf 1978, Bd. 2, S. 241-243

<sup>4a</sup> Ob Wilhelm Albouts, der ebenfalls 1920 bei Paul Dresler mit seiner keramischen Ausbildung begann, eine normale Lehre mit abschließender Gesellenprüfung machte, ist zur Zeit nicht gesichert.

<sup>4b</sup> Winfried Winnicke, „Er entlockt dem Grau Leben“ - Zum Schaffen Paul Dreslers, in: „Paul Dresler (1879-1950) und die Töpferei Grootenburg“, Ausstellungskatalog des KM Berlin, hrsg. von Heinz-J. Theis, 2. Auflage 2010, S. 14

<sup>5</sup> In der Ausstellung „Die Werkstatt Grethe und Josef Vorfeld“ von 1983 im Niederrheinischen Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer wurden 18 frühe Arbeiten zwischen 1920 und 1924 gezeigt, davon 6 bemalte. Der damalige Direktor des Museums Dr. Robert Plötz schreibt im Ausstellungskatalog über diese Phase: „Für Grethe Vorfeld war die Zeit ihres Aufenthaltes in der Werkstatt Paul Dresler eine Periode des Suchens und Experimentierens. Die Rohlinge wurden teilweise gestellt, teilweise aber von Grethe Vorfeld selbst gedreht. Die Glasuren hat sie größtenteils selbst gemischt und mit Farbzusätzen versehen.“

<sup>6</sup> Kevelaerer Blatt vom 06.01.2017

● ③ [kevelaerer-blatt.de/eine-meisterin-irdenwarener-zierschuesseln/](http://kevelaerer-blatt.de/eine-meisterin-irdenwarener-zierschuesseln/)

<sup>7</sup> „Blattus Martini - Anmerkungen zu Kevelaer“- Kevelaerer Enzyklopädie

● [blattus.de/archiv/kaz/texte/v\\_kaz/vorfeld-josef.html](http://blattus.de/archiv/kaz/texte/v_kaz/vorfeld-josef.html)

<sup>8</sup> s. Robert Plötz, „Niederrheinische Irdware im 20. Jahrhundert“, in: Keramik vom Niederrhein, hrsg. von Joachim Naumann, Köln. Stadtmuseum 1988, S. 251-253

<sup>9</sup> Ausstellungskatalog „Keramik des Niederrheins - Aus Gegenwart und Vergangenheit“, Kunstmuseum Düsseldorf 1967

<sup>10</sup> Robert Plötz, „Die Werkstatt Grethe und Josef Vorfeld“, Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer 11, hrsg. vom Kreis Kleve, 1. Auflage 1983

<sup>11</sup> Heinz-J. Theis, „Paul Dresler (1879-1950) und die Töpferei Grootenburg“, Ausstellungskatalog des KM Berlin, 2. Auflage 2010, S. 31

<sup>12</sup> Nr. 45 und Nr. 50 in: Paul Dresler, Kaiser Wilhelm Museum Krefeld, Bestandskatalog 8, 1979

## Abkürzungen

KM	Keramikmuseum
KMB	Keramikmuseum Berlin
KPM	Königliche Porzellan-Manufaktur Berlin
KWM	Kaiser Wilhelm Museum Krefeld
PD	Paul Dresler
TG	Töpferei Grootenburg
US	Unterseite
WKS	Werkkunstschule

## Danksagung

Mitunter wähnte ich mich bei meinen Recherchen zu den Schüler\*innen von Paul Dresler auf Wegen, die scheinbar nicht weiterführten. Doch mit der Unterstützung von Stadtarchiven, Standesämtern, Meldebehörden, Institutionen und vielen hilfreichen Menschen fand sich meistens ein schmaler Pfad, der dann neue Möglichkeiten des Weiterkommens eröffnete. Mein herzlicher Dank gilt deshalb allen, die mich mit Rat und Tat unterstützt haben:

*Carsten Balkau, Maike Eilts, Franziska Gloor-Guidi, Dr. Christa Häser, Barbara Kauffmann, Gisela Wiemer, Stadtarchiv Bad Lippspringe, Landesarchiv Berlin, Staatsarchiv Bremen, Stadtarchiv Buxtehude, Standesamt und Friedhofsamt der Stadt Dortmund, Stadtarchiv Düsseldorf, Stadtarchiv Hannover, Stadt Heiligenhaus, Katholische Kirchengemeinde und Verbandsgemeindeverwaltung Höhr-Grenzhausen, Westerwaldmuseum Höhr-Grenzhausen, Stadtarchiv Kassel, Niederrheinisches Museum für Volkskunst und Kulturgeschichte Kevelaer, Stadtarchiv Kevelaer, Stadtarchiv Köln, Frau Kraft, Stadtarchiv Lippstadt, Kommunalarchiv Minden, Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr, Stadtarchiv München, Stadtarchiv Norderney, Stadtarchiv und Standesamt der Stadt Oldenburg in Holstein, Standesamt der Stadt Rennerod, Rhabanus-Maurus-Gymnasium St. Ottilien, Gabriele Skirde, Stadtarchiv Stuttgart, Standesamt der Verbandsgemeinde Unkel, Stadtarchiv Wetzlar*

Mein besonderer Dank gilt

*Karl Amendt* für die Erlaubnis, seine Aufnahme von Martin Bertlings in dieser Arbeit veröffentlichen zu dürfen,

der *Brüder Grimm Schule* in Krefeld für den Zugang zu Gertrud Schwarzes Wandrelief „Auszug der Tiere aus der Arche Noahs“ und für ihre Zustimmung zur Veröffentlichung

meiner Aufnahme in „Briefe an Idi“,

dem *Gemeinearchiv Dießen am Ammersee* für die umfangreichen Informationen zu den Familien Dresler und Popp,

dem *Archivleiter Richard Gleißner vom Landheim Ammersee*, der meine Recherche zu Heinz Dormann und Gerhard Gollwitzer tatkräftig gefördert hat,

*Tim D. Gronert*, dem ich u.a. den Hinweis auf eine Verbindung von Heinz Dormann und dem Landheim Ammersee in Schondorf verdanke,

*Marja und Eric de Haan vom Camphill-Dorf Jøssåsen (Norwegen)*, die mir viele Keramiken von Erika Opitz zugänglich gemacht und mich mit hilfreichen Informationen unterstützt haben,

*Dr. Gerald König Archiv Aberdeen*, der mir umfassende Informationen und zahlreiche Bilder zum Werk von Eva Kumpmann zur Verfügung gestellt hat,

dem *Karl König Archiv Aberdeen* für die Erlaubnis, die Aufnahmen von Erika Opitz in dieser Arbeit veröffentlichen zu dürfen,

dem *Manufakturarchiv der KPM Königlichen Porzellan-Manufaktur Berlin GmbH* für seine Beratung und seine Recherchen zu Gerhard Gollwitzer, Heinz Dormann und Liselotte Lüpke,

dem *Stadtarchiv Krefeld* für die kompetente und hilfsbereite Unterstützung all meiner Recherchen vor Ort,

den *Kunstmuseen Krefeld*, deren Bibliothek und Archiv ich für meine Recherchen nutzen durfte,

*Stephan Lohmann*, der mir für die Biografie von Liselotte Lohmann-Lüpke Fotos und einen Auszug aus den Memoiren seines Vaters Karl-Heinz Lohmann zur Nutzung überlassen hat,

dem *Stadtarchiv Lemgo* für Hinweise und Recherchen zu Liselotte Lohmann-Lüpke und Erika Opitz,

*Edzard Opitz*, der mir Unterlagen und Bildmaterial zum Leben seiner Tante und seiner Großeltern überlassen hat,

dem *Pestalozzi Kinderdorf Wahlwies am Bodensee* für seine Informationen und die Erlaubnis, die Bilder von Erika Opitz in dieser Arbeit veröffentlichen zu dürfen,

*Michael Steinhoff*, der mir mit Bildern, Texten und Informationen zum Werk von Heinz Pelzer geholfen hat,

*Klaus Vorfeld*, der mir in der ehemaligen Ölmühle in Schravelen viele Arbeiten seiner Eltern gezeigt und Fotos seiner Mutter zur Nutzung in dieser Arbeit überlassen hat,

dem *Stadtarchiv Wiesbaden* für umfangreiche Hilfestellung bei der Recherche zu Erika Opitz, Heinz Dormann und Ottilie Emrich,

dem Keramiker *Stefan Fitzlaff*, der mir Ende 2023 den Weg zu Magdalene Popp-Grilli und damit auch zu Dr. Ulrich Popp, dem Enkel von Paul Dresler, geebnet hat,

*Magdalene Popp-Grilli*, die mir den Kontakt zum Sohn von Veronika Popp ermöglicht und mir Fotos der Keramiken von Veronika Popp und ihrem Mann Walter Popp zugänglich gemacht hat,

*Renate Wieshofer*, Tochter von Sibylle Karrenberg-Dresler, der ich Informationen zur Biografie ihrer Mutter, Informationen und Fotos zur keramischen Arbeit von Heinz Dormann und den Kontakt zu Rose Frimberger verdanke.

Für Ihre besonders großzügige Unterstützung danke ich ganz herzlich *Rose Frimberger*, Tochter von Dorothea Dresler, die mir Fotos u.a. aller ihr zugänglichen Arbeiten aus dem Werk ihres Großvaters Paul Dresler zur Verfügung gestellt hat (s. auch Anhang).

Großartig unterstützt hat mich beim Update dieser Arbeit *Dr. Ulrich Popp*, Sohn von Veronika Popp. In Telefonaten und sehr, sehr vielen Mails war er stets für all meine Fragen offen und half mir, die Biografien seiner Großeltern und seiner Eltern besser zu verstehen, zu ergänzen und gegebenenfalls zu korrigieren. Er erläuterte mir mit seiner großen Sachkenntnis viele Arbeiten aus dem künstlerischen Schaffen seines Großvaters und seiner Eltern Veronika und Walter Popp. Ich bedanke mich ganz herzlich!

Für seine ganz wunderbare Unterstützung danke ich von Herzen *Pieter Schwarze*, der mir seine „Briefe an Idi“ überlassen und meine Arbeit immer wieder mit vielen wertvollen Hinweisen begleitet hat. Die zahlreichen Leihgaben aus dem Werk seiner Mutter haben es mir ermöglicht, die Breite ihres Schaffens ausschnittsweise darzustellen.

Ganz besonderen Dank schulde ich *meiner Frau*. Ohne ihren Rat, ihre Ermutigung und ihre sehr, sehr große Geduld wäre mir die nun fünfjährige Arbeit am Heft und seinen Updates nicht möglich gewesen.

Krefeld, im Herbst 2025

Robert Stürz